

Christoph T. M. Krause (Hg.) – Die Freuden des glücklichen Werther

Nach einer Anekdote von Heinrich von Kleist

Über dieses Buch.

1801. Der einfache Diener Christophe, der im Schloss des Adligen Werther Dupon arbeitet und lebt, verliebt sich unsterblich, aber vermeintlich aussichtslos, in seinen Herrn. Als er sich eines Nachts, als Werther und seine Frau ausgegangen sind, in Werthers Bett legt, um seine Liebe mit einer Fantasie anzuregen, schläft er dort ein und wird von den Eheleuten, nach deren Rückkehr, entdeckt.

Vor Scham versucht Christophe, sich mit einer Pistole das Leben zu nehmen. Die Kugel durchschlägt seine Lunge, aber Christophe überlebt. Allerdings trifft sie Werthers Ehefrau, als diese gerade, ohne anzuklopfen, in Christophes Zimmer hineinstürmt, um ihn wegen seiner „Bettaktion“ zur Rede zu stellen.

Werther ist insgeheim froh, seine Frau los zu sein, da sie ihm immer, aus Eifersucht, das Leben zur Hölle gemacht hatte. Werther verliebt sich nun auch in seinen Diener und macht ihn zu seinem Liebhaber. Christophe wird auf Werthers Anwesen Verwalter und die beiden fangen gemeinsam ein neues Leben an, mehr noch, sie versuchen, mit ihrem Einfluss, auch die Wetzlarer Stadtgesellschaft in Hinsicht ihrer Orientierung, zu liberalisieren.

Dort kommt es allerdings zu Widerstand und die Kriminalpolizei steht vor der Tür.

Eine Wertheriade, nach einer Anekdote von Heinrich von Kleist.

**Weitere Romane und Sachbücher
des Autors Christoph T. M. Krause: www.kaybook.de**

Christoph T. M. Krause (Hg.)

Die Freuden des glücklichen Werther

Nach einer Anekdote von Heinrich von Kleist

© 2025 Christoph T. M. Krause
Umschlaggestaltung, Illustration: Christoph T. M. Krause.
Autor Christoph T. M. Krause, Heerstr. 394a, 13593 Berlin.
Verlag + Druck: tredition GmbH, Heinz-Beusen-Stieg 5,
22926 Ahrensburg.

978-3-384-55626-4 (Paperback)

978-3-384-55627-1 (Hardcover)

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich
geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung
des Verlages und des Autors unzulässig.

Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige
Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung
und öffentliche Zugänglichmachung.

Die Rechte zur Nutzung aller in diesem Buch dargestellten
Bilder und Illustrationen liegen dem Herausgeber vor.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind
im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Dieses Buch ist allen Opfern einer Selbsttötung gewidmet.

.

INHALT	7
Über dieses Buch	2
Widmung.	6
Vorwort.	9
Teil I. Das Buch.	11
Christophe.	13
Die Klinke.	17
Die Rückkehr.	21
Die Entschuldigung.	23
Die Kugel.	25
Der Krankenbesuch.	27
Die Einladung.	31
Die Ankunft im alten und neuen Zuhause.	35
Die Ansprache.	37
Der Morgen.	41
Schlossfeste.	43
Die Simulation am Tatort.	49
Die Inseln.	53
Vermisst.	67
Der Abschiedsbrief.	73
Teil II. Der Anhang.	75
1. Genutzte Texte einer Künstlichen Intelligenz.	75
2. Der Originaltext einer Anekdote von Heinrich v. Kleist: „Der neuere (glücklichere) Werther“.	83
Epilog.	87
Bildquellen.	89

Vorwort.

Heinrich von Kleist schrieb eine Anekdote (Kurzgeschichte), die Teil seiner Sammlung „Kleine Schriften“ ist und reihte sich in die Jahrhunderte lange Reihe von Wertheriaden ein.

Wertheriaden sind Nachfolgeromane des weltbekannten Briefromans

„Die Leiden des jungen Werther“

von Johann Wolfgang von Goethe. Diese Nachfolgeprodukte wurden, seit der Veröffentlichung von Goethes Roman, in großer Zahl erzeugt und veröffentlicht, auch weil der Originalroman ein so grundlegendes, wichtiges Problem thematisiert:

Den Hang zur Selbsttötung junger Menschen, nach einer unerfüllten Liebe.

Diese Thematisierung von Selbsttötung fand weltweit Beachtung und wird seither

„Werther-Effekt“

genannt.

Heinrich von Kleist nannte seine Anekdote:

Der neuere (glücklichere) Werther.¹

¹ Aus: Kleist, Heinrich von: „54 Steindrucke zu kleinen Schriften“. 1917.

Auf von Kleists Kurzgeschichte aufbauend, entwickelt der Herausgeber eine völlig neue und erschreckende, schwul-orientierte Liebesgeschichte, die kraft ihrer Dynamik, sogar den Wunsch nach Tod überwinden kann.

Hierdurch wird der Jahrhunderte lang wirkende

„Werther-Effekt“

ausgehebelt und Möglichkeiten von Alternativen vorgestellt.

Zwei sehr unterschiedliche Männer, ein 20-jähriger Diener Christophe und sein adliger Herr Werther, finden auf eine unerwartete Weise, durch den Selbsttötungsversuch des Jüngeren, zueinander.

Kommen Sie mit in eine alte und doch moderne Gesellschaftsszenerie und spüren Sie selbst, wie aktuell und doch auch beklemmend das Thema ist.

Abschließend sei noch zu bemerken, dass der ursprüngliche Sprachduktus des Berichtszeitraums, nämlich um das Jahr 1800 herum, in eine moderne, zeitgenössische Sprachvariante übertragen wurde, um das Lesen für heutige Lesenden zu erleichtern.

Teil I

Das Buch



Abb. 1

Christophe.

In Lyon, in Frankreich, lebte ein junger Kaufmannsdiener, namens Christophe, der seinen Arbeitgeber, ein reicher, aber älterer Kaufmann, namens Dupon, heimlich liebte.

Tugendhaft und rechtschaffen, wie er seinen Chef kannte, machte er nicht den geringsten Versuch, dessen Aufmerksamkeit und geschweige denn, dessen Gegenliebe zu erhalten: um so weniger, da er durch manche Bande der Dankbarkeit und Bewunderung an seinen Chef gebunden war.

Die Frau des Chefs bemerkte zunächst, dass Christophe gesundheitlich angeschlagen war und sie hatte Mitleid mit ihm und brachte ihm oft Obst und allerlei andere Dinge, die ihn wieder gesund machen sollten. Als sie aber, durch sein sonderbares Verhalten merkte, dass seine Probleme nicht von seiner körperlichen Gesundheit als Solches herrührten, sondern psychischer Art war, legte sie sich auf die Lauer, um herauszufinden, was denn die Ursache sei, warum Christophe derart angeschlagen war. Eines Tages beobachtete sie, wie Christophe des Abends aus seinem Zimmer schlich und sich zu der Suite ihres Mannes bewegte. Er versteckte sich dort, hinter einem Mauervorsprung und blickte, mehrere Stunden lang, fast unbeweglich, auf das Zimmer des Hausherrn. Als ihr Mann, zu einer späten Nachtstunde, sein Zimmer verließ, um zu seinem Badezimmer zu gelangen, schlich Christophe hinter ihm her und stellte sich erneut hinter einen

Flurvorsprung, an dem er dachte, nicht gesehen werden zu können.

Des Kaufmanns Ehefrau hatte sich ebenso, die ganze Zeit über, hinter einem anderen Vorsprung versteckt, um die Szenerie des Beobachtens, selbst zu beobachten. Zunächst noch, hatte sie die Vermutung gehabt, der Diener sei auf irgendeine Beute aus, als dieser jedoch hinter seinem Vorsprung merkwürdige Bewegung an seinem Intimbereich vornahm, ging der Dame ein erschreckendes Licht auf.

Am nächsten Morgen, bereits ganz in der Früh, forderte sie ihren Mann, unter mancherlei Vorwand, auf, den Diener Christophe aus dem Hause zu entfernen. Ihr Mann, recht erstaunt, ob ihres Ansinnens, schob die Erfordernis einer Geschäftsreise vor, die er als Vorwand benutzen wollte, den fleißigen Diener erst einmal aus dem Haus zu verbannen, um seine Frau zufrieden zu stellen. Einen über den anderen Tag, erklärte er seiner Gattin schließlich, dass er seinen Diener in seinem Büro nicht entbehren könne und die Reise abgesagt sei. Die Frau musste sich mit dieser Erklärung begnügen, auch, weil sie von ihrem Stand im Haus, nichts mit den Verantwortlichkeiten des Gatten zu schaffen hatte. Sie musste der Entscheidung ihres Mannes, ohne weiteren Widerspruch, gehorchen.

Bald darauf, machte Herr Dupon mit seiner Frau eine Reise zu einem Freund aufs Land und ließ den jungen Christophe, um die Geschäfte seines Be-

triebs vertretungsweise zu führen, im Haus zurück. Inzwischen war das Ansinnen seiner Frau vergessen und dieselbe hatte es nicht mehr gewagt, dieses etwa noch einmal zu wiederholen.

Christophe war ein sehr gewissenhafter junger Mann, der überdies seinen Chef als Kaufmann sehr bewunderte, fast schon verehrte und überdies war er ihm gefühlsmäßig und erotisch regelrecht verfallen. Oft beobachtete er seinen Chef zu allen Gelegenheiten, auch um mehr über ihn als Mensch und Mann herauszufinden. Er machte ihm schöne Blicke, lächelte ihn ständig an, auch um ihn dazu herauszufordern, seine eigenen Gefühle für seinen Diener herauszufinden. Christophe bemerkte, manches Mal, eine freundliche Reaktion, mehr jedoch nicht. Dies führte er allerdings darauf zurück, dass er verheiratet und sein Chef war. Ihm waren offenbar die Hände gebunden und Christophe überlegte immer wieder, wie es denn möglich sein könnte, ihn aus seiner vermaledeiten Zwickmühle zu befreien. Sein Chef, so dachte Christophe, musste es doch allmählich bemerkt haben, dass er ihm, über seine Tätigkeit hinaus, besonders zugetan war, aber der Herr, ganz Arbeitgeber und Inhaber seines Geschäfts, ließ sich nicht das Geringste anmerken.

Genau diese Verschlossenheit, wertete Christophe als einen besonderen Vorzug seines Herrn, denn er schien die Grandesse, die Professionalität und Ehre seines Chefs in vollem Umfang zu bestätigen. Dies beflügelte Christophe umso mehr, ihn mit allen Sinnen zu bewundern.

Abends, da schon alles schlief, machte sich der junge Mann, von seinen besonders qualvollen, körperlichen Empfindungen und Begierden getrieben, auf, um noch einen Spaziergang durch den Garten zu machen, um vielleicht etwas „Abkühlung“ seines Gemüts zu erlangen.

Die Klinke.

Dann kommt er, wie fast jede Nacht, am Schlafzimmer des teuren Chefs vorbei, steht dort still, legt seine Hand an die Klinke und öffnet das Zimmer. Sein Herz schwillt ihm beim Anblick des Bettes, in dem sein Chef, ohne seine Ehefrau, zu schlafen pflegt und kurz, fühlt er sich versucht, nach einigen Kämpfen mit sich selbst, sich einfach und ohne Umschweife, ins Bett seines Chefs zu legen und sich ihm, mit allen Sinnen, hinzugeben.

Da es dunkel ist, kann er nicht erkennen, ob sein Chef zugegen ist. Immer wieder scheint der Gedanke in ihm auf, dass er es eines Tages schaffen müsse, den Chef zu beglücken und die Frage, ob dieser ihn freudig aufnehmen oder mit Pauken und Trompeten hinauswerfen werde, treibt ihn den ganzen Tag und danach auch manche Nacht, um. Hinzu kommt naturgemäß erschwerend hinzu, dass Herr Dupon auch die Polizei herbeirufen könnte und er dann, bei Wasser und Brot, ins Zuchthaus gebracht werden würde. Diese Tatsache war die einzig durchschlagende, die ihn daran hinderte, seinen Plan, oder besser seinen Drang, zu befriedigen, sich unvermittelt zu seinem Chef zu betten.

Eines Nachts, als er schon mehrere Stunden, sanft und ruhig, geschlafen hatte und während er wusste, dass sein Chef mit seiner Frau aus war, kommt Christophe auf eine verwegene Idee. Aus irgendeinem Grund hatte Christophe, an diesem Tag, ein besonders großes Bedrängnis körperlicher Art und

verstieg sich darauf, aus seinen nächtlichen Gewohnheiten, vor des Chefs Zimmer zu lagern, eine Erweiterung zu wagen.

Angefangen hatte er ja, wie bereits beschrieben, indem er die Türe seines Chefs nicht aus dem Auge ließ. Dann hatte er diese Aktion erweitert und sogar diese Türe heimlich geöffnet, um den Chef in seinem Bett heimlich zu beobachten, obwohl er dort gar nichts erkennen konnte, weil es stockdunkel war. Allerdings verhielt es sich bereits dabei so, dass Christophe, trotz der Dunkelheit, seinen Chef im Bette zu sehen glaubte, dies war jedoch offenbar ein psychologischer Fata-Morgana-Effekt, denn tatsächlich, hätte man einen Unbeteiligten neben ihn gestellt, hätte dieser absolut nichts gesehen.

Diese Nacht, da er sicher wusste, sein Chef wäre gerade dabei, sich mit seiner Frau zu vergnügen, wagte er noch einen Schritt weiter zu gehen:

Er schlich heimlich, wie gewohnt auf leisen Sohlen, in den Flur, an dem das Schlafzimmer seiner Träume lag. Er öffnete, ebenso verstohlen, wie bereits vor einiger Zeit, die Türe und schlich bis zu dem Bett seiner Begierde.

‚Sich nur einmal Leben hineinlegen’,

war seine mutige Devise und obwohl das Bett streng und rigide straffgezogen war und jede Bewegung der Tagesdecke zu einer Entdeckung geführt hätte, wagte er das Unvorstellbare: Er legte die

Decke vorsichtig zurück, legte sich in vollem Nachtornat hinein, schlug die Bettdecke wieder auf seinen Leib zurück und legte sich auf ein paar Minütchen hinein, um den Duft seines geliebten Chefs aufzusaugen. Es dauerte nicht lange und Christophe, von seiner nächtlichen Müdigkeit übermannt, schlief plötzlich ein und vergaß dadurch naturgemäß die Zeit.

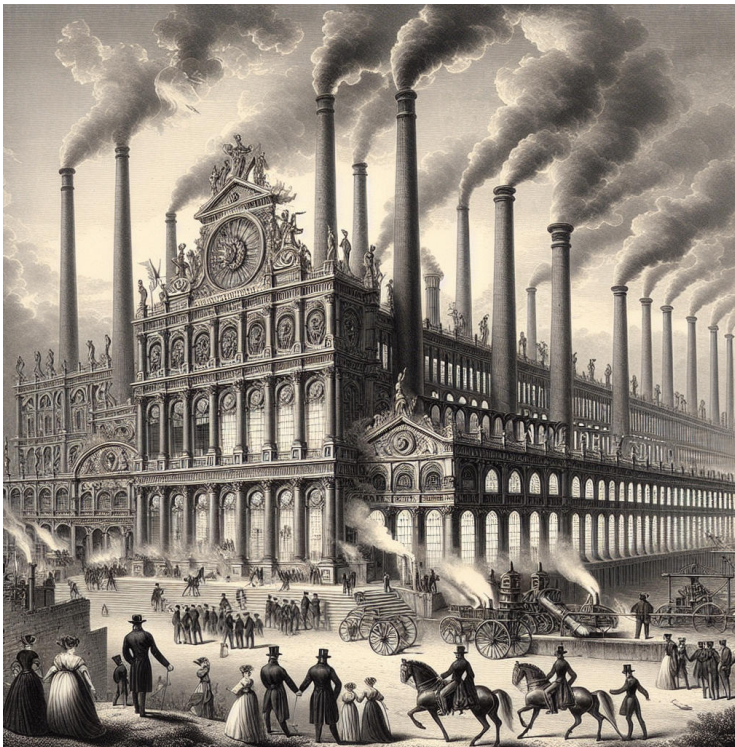


Abb. 2. Das große Werk des Industriellen Werther Dupon.

Die Rückkehr.

Nach zwei Stunden, kam das Ehepaar, für Christophe natürlich jetzt völlig unerwartet, aber doch, für einen Betrachter von außen, erwartet, nach Hause zurück. Als nun der alte Herr mit seiner Frau ins Schlafzimmer tritt, finden sie den jungen Christophe vor, der sich, von den Geräuschen, die die Eheleute verursachen, aufgeschreckt, halb im Bett aufrichtet.

Trotz einer übergroßen Scham und Verwirrung, bei diesem unerwarteten Anblick, ergreift sein Chef ihn, noch nicht genau begreifend, dass es sein eigener Diener ist, der sich seines Bettes bedient hatte. Als der Chef allerdings den Arm seines Dieners packte und nunmehr in dessen Gesicht blicken kann, erkennt er Christophe. Er lässt erschrocken von ihm ab und, im selben Augenblick, erkennt seine Frau Christophe ebenso, als den Diener ihres Gatten.

Völlig geschockt und konsterniert, drehen sich die Eheleute um. In beiden gärt das paradoxe Gefühl, zum einen, einen Fremden, dann aber, einen ihnen wohl bekannten Diener zu erkennen, gleichzeitig aber von ihrer vornehmen Etikette dazu gezwungen zu sein, Anstand und Rücksichtnahme walten zu lassen, die ihnen, von Kind an aufgetragen ist. Schau niemals genau hin, wenn du eine andere Person, in nicht standesgemäßer Kleidung erblickst, drehe dich wohlerzogen sofort herum und verlasse den Ort dieser Intimitätsverletzung.

Das Ehepaar trollt sich also, so schnell, es kann und flieht ins sichere Nebenzimmer, aus dem sie auch gekommen waren. Christophe ist so geschockt, dass er noch viele Minuten braucht, bis dass er in der Lage ist, aufzustehen und das Etablissement ebenso schleichend zu verlassen, wie er es erobert hatte. Er zieht sich seinen Morgenmantel wieder an; schleicht, seines Lebens müde, zurück in sein Dienerzimmer. Dort verfasst er einen kurzen Brief, in dem er versucht, den Vorfall irgendwie zu erklären. Dabei kommt er auf eine Idee, etwas zu erläutern, was eigentlich mitnichten zu erklären ist.

„Hochwohlgeboren, ich bin untröstlich, Euch mitzuteilen, besser noch untertänigst beichten zu müssen, dass ich gestern Abend, als Sie mit Ihrer ehrenwerten Gattin ausgegangen waren, ein Glas zu viel genommen hatte und mich wohl nicht mehr im Haus orientieren konnte, denn ich hatte gedacht, ich sei in meinem eigenen Bette gelandet und nicht in Eurem! Ich bitte, untröstlich darbed, untertänigst um Verzeihung und verstehe selbstverständlich, wenn Ihr mich von heute an, aus dem Hause verweisen würdet. Zur Satisfaktion biete ich Euch untertänigst an, einen Monat für Euch, ohne Vergütung, arbeiten zu wollen, um den Schaden wiedergutzumachen.

Untertänigst, Euer Diener Christophe.“

Die Entschuldigung.

Christophe legte den Brief vor die Türe seines Herrn und als er zu seiner Kemenate zurückschlich, diesmal, nicht um seinen Gang zu verbergen, sondern weil er sich so schrecklich trübsinnig und schuldig fühlte, beschloss er in heller Panik, dass er nicht mehr weiterleben könne, die Schande, die sich in ihm manifestierte, war so groß, dass dieselbe, die nach außen ruchbar geworden war, die noch viel größere war. All dies nagte derart an ihm, dass die Vorstellung, damit weiterzuleben, nicht mehr tolerabel erschien. Christophe erschießt sich mit einer Pistole, die im Haus, zur Ausstellung, an einer Wand hängt, in die Brust.

Die Kugel.

Hier scheint die Geschichte seines Lebens zu Ende zu sein und trotzdem (sonderbar genug) fängt sie hier erst richtig an.

Die Frau seines Chefs hat sich überlegt, dass sie Christophe doch zur Rede stellen will, weil ihr seine Geschichte mit seinem Rausch unglaublich erscheint. Si eilt zur Tür von Christophes Zimmer und öffnet die Tür, ohne anzuklopfen. In genau diesem Moment, als die Dame die Türe aufstößt, zog der Schuss, der auf den Jüngling gemünzt war, durch Christophes Lunge hindurch und durchstieß den Kopf der Ehefrau seines Herrn. Im selben Augenblick, als die Kugel in ihr Gehirn eindrang, verschied die Frau, ohne dass die Kunst aller Ärzte, die man herbeirief, imstande gewesen wäre, sie in irgendeiner Form zu retten.

Fünf Tage später, als Frau Dupon schon längst begraben war, erwachte der junge Christophe aus einer Ohnmacht, die der nicht lebensgefährliche Schuss, der „nur“ durch die Lunge gegangen war, verursacht hatte. Wer kann wohl Christophes Schmerz beschreiben, als er erfuhr, was tatsächlich vorgefallen war, denn es hätte auch seinen Herrn erwischen können. Christoph empfand es als Wink des Schicksals, dass es nicht sein Herr gewesen war.

Der Krankenbesuch.

Nach vielen Wochen der Genesung sollte Christophe aus dem Krankenhaus entlassen werden. Als dieser Tag kam, ging die Türe seines Krankenzimmers auf und sein Chef stand vor ihm:

„Hallo junger Mann, du brauchst dir keine Vorwürfe zu machen, dass meine Frau gestorben ist, das war Schicksal. Ich hätte sie am liebsten selbst umgebracht, weil sie mir ein schreckliches Eheleben beschwert hatte. Wir hatten immer Streit und sie war regelrecht bössartig. Sie war immerzu eifersüchtig und behauptete ständig, dass ich ihr fremd gehen würde. Jeden Tag sah sie irgendwelche Frauen, die nur an unserem Haus vorbeigehen mussten, um bei ihr Verdacht zu erwecken. Du warst ihr ein besonderes Dorn im Auge. Immerzu behauptete sie, du würdest mir stets nachspionieren und ich wäre ein Urning, der es auf dich abgesehen hätte. Es war eigentlich egal, wer oder was in meine Nähe kam, alles war für sie eine Bedrohung.

Und als wir an dem Abend deines Selbsttötungsversuchs in mein Zimmer kamen, schien sich ihr Verdacht zu bestätigen. Sie hatte mich an diesem Abend sogar mehrfach angegriffen, um mir meine Perversion, wie sie sagte, auszutreiben. Als sie zum letzten Schlag ausholen wollte, wurde sie von deiner Kugel erfasst, die sie niederstreckte.

Ich muss mich sogar bei dir bedanken, dass du mich von ihr errettet hast.“

„Ich möchte ganz ehrlich zu Ihnen sein, mein Herr. Ihre Frau hatte Recht, ich war Ihnen tatsächlich total verfallen und bin Ihnen immer nachgestiegen. Ich habe mich total, Hals über Kopf, in Sie verliebt und als ich an dem Abend in Ihrem Bett von Ihnen gefunden wurde, war ich nicht aus Versehen dort.“

Christophe erzählte seinem Herrn die ganze Geschichte und weinte bitterlich, wie dumm er sich bei allem angestellt hatte. Er entschuldigte sich bei ihm für sein unehrenhaftes Verhalten und bot ihm sogar an, seine Stellung bei ihm aufzugeben.

„Wo denkst du denn hin!“,

sagte sein Chef mit großer Verwunderung.

„Du gehörst jetzt, mehr denn je, an meine Seite! Du bist es doch, warum ich mich mit meiner Frau nicht glücklich fühlte. Es war eh eine arrangierte Ehe. Mein Vater hatte unser Geschäft gegründet und vor viele Jahre arge Geldprobleme gehabt. Er hatte dann den Vater meiner Frau gebeten, seine Tochter mit mir zu verheiraten, weil ihre Familie sehr reich war. Er versprach sich davon, sein Geschäft damit retten zu können, was auch geschah. Allerdings war ich dabei zum Opfer dieser widrigen Umstände geworden, denn ich hatte meine Frau, obwohl sie Geld hatte und weithin durch ihre Schönheit begehrt war, nie geliebt.

Die Ehe sollte sich als Ehehölle herausstellen und überdies war ich immer schon eher den schönen

Jünglingen verfallen, als dieser alten Schabracke. Ich hatte dich schon immer im Auge, nur hätte es sich nie geziemt, dies meinem Diener gegenüber zu zeigen, ich denke, das verstehst du! Nun bin ich frei für dich. Ich bin so glücklich, dass du mich magst!“

„Ich mag Sie nicht!“,

sagte Christophe und das Gesicht des Chefs verdunkelte sich für einen Moment.

„Ich liebe dich!“,

beeilte sich Christophe auszurufen.



Abb. 3. Das Anwesen des Industriellen Werther Dupon.

Die Einladung.

Herr Dupon, der Christophe gebeten hatte, ihn nunmehr Werther zu nennen, ließ seine Kutsche vor den Haupteingang des Siechenhauses vorfahren und lud Christophe ein, mit ihm nach Hause mitzukommen.

„Du wirst ab sofort in meinen Gemächern wohnen, wenn du das willst. Ich mache dich, ganz offiziell, zu

meinem Geschäftsführer und intern zu meinem Hauptgeliebten!“

Christophe schaute ihn fragend an.

„Das war ein guter Scherz, mein kleiner Liebling. Ich habe genug mit dir Grünschnabel zu tun, ich vermute, du hast noch gar keine Erfahrungen in der Liebe, oder etwa doch?“

„Ich bin erst 20 Jahre alt und habe natürlich noch keine Erfahrungen. Du bist mein Allererster! Bitte sei so lieb und sieh' mir nach, dass ich noch ganz schön schüchtern bin. Nimm' bitte Rücksicht darauf, wenn ich bei irgendetwas versagen sollte!“

„Du wirst nicht versagen, ich schätze dich so ein, dass du ein Naturtalent bist, dem alles, wie von selbst zufällt. Denke an einen Adler, der aus dem Nest ins Ungewisse aufbricht. Auch er wird aus dem Nest gestoßen und weiß sofort, was er zu tun hat! Du brauchst auch nur deine schönen Flügel auszuweiten und dich in die Lüfte zu erheben. Du bist 20! Da wird mehr zu holen sein, als du dir jemals vorstellen kannst. Ich werde dir schon die Tricks zeigen, wenn du auf der Strecke bleiben solltest.“

Komm' aber erst mal an, für die Liebe bleibt noch so viel Zeit!“

„Wie alt bist du eigentlich, alter Mann?“

Christophe hatte das Gefühl, zu frech gefragt zu haben, aber Werther lächelte ebenso frech, als er das gefragt hatte.

„Was denkst du denn?“

„Hundertachtundzwanzig!“,

konterte Christophe und Werther lief ihm hinterher, als er selbst, zum Spaß, das Weite suchen wollte. Sie hatten nämlich gerade einen Halt gemacht, um aus der Kutsche hervorzutreten und ein kleines, mitgebrachtes Picknick zu veranstalten. Obwohl Christophe erst zwanzig Jahre alt war, holte Werther ihn ziemlich schnell ein und schnappte nach seinem Gehrock, um ihn zurückzuhalten. Christophe fiel auf das nasse Gras und Werther schmiss sich auf ihn. Sofort wälzten sich die beiden Männer herum und Werther küsste Christophe lang anhaltend und innig. Der erste Kuss führte sehr schnell zu Weiterungen, die Christophe so noch nie erlebt hatte. Ihm war das Ganze anfangs unangenehm, schließlich lagen die beiden in aller Öffentlichkeit im Gras und machten Liebe! Man stelle sich vor, es wäre ein Edelmann vorbeigeritten oder eine Kutsche hätte den Ort der Sünde passiert! Unvorstellbar. Christophe war so nervös, dass er von Werther Hilfe erbat.

„Bitte nimm’ mich fest in den Arm und beschütze mich. Wenn jemand kommt, musst du stark für zwei sein!“

Werther beruhigte ihn und nahm ihn ganz fest in den Arm. Christophe wusste nicht mehr, wie ihm geschah, als er merkte, dass die Umarmung weitere Folgen bei ihm zeitigte. Christophe hatte zum ersten Mal erfahren, wie es ist, wenn er sich nicht selbst zufrieden stellte.

Die Ankunft im alten und neuen Zuhause.

Christophe und Werther kamen zu Hause an oder besser ausgedrückt, Werther kam dort an, aber Christophe erreichte das Haus als jemand völlig anders. Als er das letzte Mal Werthers Anwesen verlassen hatte, war er nur ein einfacher, unbedeutender Diener eines Schlossherrn gewesen (zumindest kam ihm Werthers Zuhause wie ein solches vor). Immer hatte er das Haus nur über den rückwärtigen Dienstboteneingang betreten und wieder verlassen. Nun wurde er vom zahlreichen Personal am Haupteingang empfangen. Die Angestellten standen in Reih und Glied, als sie ankamen. Butler strömten herbei und holten das Gepäck aus der Kutsche und brachten es auf das Zimmer. Werther hatte ihm erzählt, dass seine Leute bereits vorab Avis erhalten hatten, dass er, der einfache, dumme Diener (das waren Christophes Worte in seinem Kopf), hier nun der zweite Hausherr sein sollte.

Christophe war damit allerdings total überfordert. Er bedankte sich leise und höflich bei den Angestellten für den guten Empfang und schlich hinter Werther ins Haus. Als sie so von der Kutsche zur großen Pforte gingen, tat Werther plötzlich etwas, was Christophe nie für möglich gehalten hatte: Werther nahm Christophe an der Hand und sie gingen wie zwei Prinzen (so fühlte sich Christophe plötzlich) in das große Schloss hinein. Christophe hatte den Eindruck, er sei plötzlich ein König geworden, da fehlte nur noch die goldene, diamantenbesetzte Krone auf seinem kleinen Haupt.

Während sie so ins Haus „schwebten“, schaute Werther kurz lächelnd zu Christophe herüber und deutete einen imaginären Kuss an. Er flüsterte leise, fast verstohlen:

„Den echten bekommst du später im Bett!“

Während sie die große Treppe in der großen Eingangshalle hinaufgingen, wagte Christophe einen kurzen Blick zurück und was er da sah, erschreckte ihn: Die Bediensteten, die vorhin noch in einer Reihe Spalier gestanden hatten, schienen miteinander zu tuscheln und lachten sich gegenseitig an. Sie schienen sich, hinter Werthers und Christophes Rücken, über die neue Situation lustig zu machen, dachte Christophe bei sich. Ohne lange oder überhaupt nachzudenken und ohne Angst zu haben, tat er etwas, was er selbst noch vor wenigen Minuten nicht für möglich gehalten hätte, er drehte sich auf dem Treppenabsatz um, küsste Werther vor aller Augen und rief nach unten:

„Bitte sind Sie alle so liebenswürdig und versammeln Sie sich, hier in der großen Halle, in einer Stunde, ich habe eine Bekanntmachung zu tätigen.“

Die Ansprache.

Werther schaute Christophe noch einmal in die Augen, die plötzlich förmlich an zu strahlen fingen; Werther war ungeheuer stolz auf diesen seinen kleinen Diener, der nun ein richtiger Mann an seiner Seite war. Niemals hätte er damit gerechnet, dass dies so schnell umsetzbar gewesen wäre. Er spürte, dass Christophe ganz schön nervös war, aber das kannte er von sich selbst. Werther war nie der selbstsichere große Lehnsherr gewesen, für den er gehalten wurde. Im Innersten seiner Seele fühlte er sich manchmal genauso klein, wie Christophe noch gestern als Diener. Deshalb liebte er ihn nun besonders, er war im Grunde, wie er selbst. Er hatte die absolut richtige Entscheidung getroffen, sie beide gehörten zusammen und da biss die Maus keinen Faden ab.

„Liebe Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter“ ... ,

eröffnete Christophe seine Rede, als habe er schon Hunderte davon gehalten. Und alle, die ihm dort zuhörten, wundern sich über diese kollegiale Ansprache: *„Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter!“* Noch nie hatte Werther so mit seinen Bediensteten geredet, sie waren immer ohne Geschlechtsbezeichnung und als Arbeitende ohne respektvolle Namen einfach nur als *„Hausangestellte“* titulierte worden.

Alle, die vorhin gelacht hatten, begannen sich ordentlich zu schämen, es gab nämlich nichts zu lachen, im Gegenteil, sie nahmen diesen kleinen Die-

ner, der nun ihr Herr Nummer 2 war, plötzlich richtig ernst.

„ ... liebe Freundinnen und Freunde!“

Es ging nun sogar ein Raunen durch die Menge.

„Ich war bis gestern noch einer von euch und nun plötzlich bin ich einer eurer beiden Herrn. Ab heute werden wir genauso auch weitermachen. Ich bleibe einer von euch und alles, was hier im Hause zu machen und zu tun ist, läuft nun über meine Wenigkeit. Kommt damit zu mir und redet mich weiterhin so an, wie ihr das vorher getan habt, ich bin Christophe und bleibe es. Sollte es irgendetwas geben, was ihr irgendwann einmal auf dem Herzen habt, redet mit mir und behelligt nicht Herrn Dupon damit. Er hat ungeheuer viel zu tun und ich werde ihn ab sofort entlasten.

All das, was ich hier verkündet habe, ist mit Herrn Dupon abgesprochen, ich habe mir nichts einfach so herangezogen. Ich will nun, dass ihr wisst, es wird sich hier einiges ändern und zwar ganz und gar in eurem Sinne. Was des euren ist, soll auch unser sein und umgekehrt.

Herr Dupon hat euch zu verkünden, dass auch er Dinge anders machen wird. Ab heute erhält jede und jeder eine Verdoppelung ihrer und seiner Vergütung. Niemand wird hier wegen seiner Hautfarbe, Herkunft oder Orientierung, in irgendeiner Weise benachteiligt. Alle die so sind, wie wir, als Mann und

Mann, wird hier willkommen sein. Bitte verkündet das auch in der Stadt. Hier soll jede und jeder hinkommen können, wer Probleme hat, als Urning oder anderes anerkannt zu werden. Wir werden uns fortan um unser aller Rechte kümmern. Dienerinnen und Diener und alle anderen Angestellten werden ab heute alle ihre vollen Rechte als Bürger erhalten, der Adel in Form von Herrn Dupon erklärt sich, zumindest in unserem Hause, bereit, von seinem vielleicht früher hohen Ross herabzusteigen, um mit Seinesgleichen, aber auch mit allen anderen auf Augenhöhe zu koexistieren. Wir sind hier alle gleichberechtigt. Es lebe die hausinterne Revolution.“

Christophe hatte sich selbst übertroffen und Werther war so stolz auf ihn. Die ehemaligen „Bediensteten“ applaudierten und kamen, immer noch scheu, herbei, um Werther und Christophe die Hand zu schütteln, um ihnen zu gratulieren und ihren Dank auszusprechen.

Der Morgen.

„Guten Morgen, mein Schatz!“,

weckte Werther seinen kleinen Star, zumindest dachte das Christophe.

„Wie war ich gestern?“,

fragte er Christophe,

„Was hieltest du von meiner revolutionären Rede?“

„Was meinst du?“ Welche Rede?“

„Na, meine Rede im großen Saal?!“

„Du musst geträumt haben, da gab es keine Rede im großen Saal, wir sind nach oben gegangen, ich hatte dir, oben am Treppenabsatz, einen Kuss gegeben, wir hatten uns umgedreht und wünschten dann unseren Bediensteten eine gute Nacht!“

„Was? Habe ich das nur geträumt?!“

Christophe erzählte seinem neuen Liebhaber alles das, was er geträumt hatte. Werther sagte am Schluss seiner Traumerzählung:

„Ich finde das sehr gut, die Rolle in deinem Traum steht dir! Ich ernenne dich nun hochoffiziell zum Verwalter dieses Anwesens“.

Christophe schaute Werther an und hatte das Gefühl, er wolle sich erheblich über ihn lustig machen. Mitnichten! Werther hatte das total ernst gemeint, denn er rief sofort seinen Butler herbei und diktierte ihm eine Erklärung:

„Johannes, schreiben Sie, zur Verkündung im großen Saal, heute um 15 Uhr!“

Und Werther diktierte Johannes, seinem Butler, all das in die Feder, was Christophe ihm von seinem Traum erzählt hatte und zum Schluss erklärte Werther Christophe zum Hausverwalter.

„Noch eins Johannes, ich will, dass Herr Christophe ab heute von allen mit „Herr Verwalter“ angesprochen werden soll.“

„Ich wünsche dir einen schönen Tag, mein Süßer, nein entschuldigen Sie bitte: „Herr Verwalter““

und er fügte leise hinzu:

„Ich werde dir in der nächsten Nacht so einiges verwalten, was du noch nicht kennst!“

Schlossfeste.

Werther war dermaßen glücklich, dass er in den nächsten Monaten einige Feste auf seinem Schloss feierte, auch um Christophe in die städtische Gesellschaft einzuführen. Obwohl sich niemand seiner Gäste traute, ihn auf die Neuerungen anzusprechen, gab es im Hintergrund übergroße Aufregung, ob dieser Änderung im Schloss. Immer wieder fragten, vor allem die Damen der Gesellschaft, wie es sich mit dem Tod von Werthers Frau verhalten hätte. Es wurde sogar gemunkelt, dass Christophe die Ehefrau absichtlich erschossen habe und der Unfall nur vorgetäuscht gewesen sei. Nach mehreren Monaten, war es einigen in der Stadt zu bunt geworden. Sie fühlten sich von Werther provoziert, auch, weil er keine Ruhe zu geben schien und das doch so delikate Thema, seiner Beziehung zu Christophe, immer wieder neu aufkochte, indem die Feste nicht enden wollten.

So kam eines Tages die städtische Polizei ins böse Spiel. Ein Kommissar Maigret machte Werther seine Aufwartung.

„Guten Abend Monsieur Dupon. Wie geht es Euch? Ich freue mich Euch wiederzusehen! Haben Sie den Tod Ihrer Gattin bereits überwunden? Wir hören, Ihr seid nunmehr mit eurem Diener liiert?!

Ihr werdet verstehen, dass uns diese Nachricht verwundert hat. Eigentlich hatten wir Euren Fall bereits zu den Akten gelegt, aber nun kommen uns Zweifel

am Geschehen auf. Wie kann es sein, dass die Kugel, die Euren neuen Begleiter durchstoßen hatte, danach zufälligerweise Eure Ehefrau tötete? Ist dies nicht ein unglaublicher Zufall?

Sicher, es gibt solche „Unfälle“



Abb. 4. Kommissar Maigret

Und Kommissar Maigret betonte das Wort „*Unfälle*“ auf eine Art, die darauf schließen ließ, dass er es ironisch meinte.

„Aber Ihr müsst zugeben, das Ganze klingt ein wenig ... seltsam und wie durch Zauberei, geradezu passend. Hätten Sie danach Euren Diener geschasst und vielleicht noch dem Henker übergeben, hätte ich die Akte geschlossen gelassen. Nun aber verkündet Ihr auf Euren Schlossfesten, dass Ihr die Welt verändern wollt. Es sollen nun Urninge offen zusammenleben dürfen und keinen Hehl daraus machen müssen! Vielleicht fordert Ihr bald, dass Ihr sogar heiraten könnt!

Ich bin ein sehr duldsamer und freiheitlich denkender Mensch, ich habe schon viel Menschliches, Allzumenschliches (aber auch sehr Grausames) in meiner Laufbahn als Polizist gesehen und ich kann deshalb auch vieles gut verstehen und toleriere es sogar. Aber das, und damit meine ich eine Urnings-ehe, ginge für mich doch zu weit.

Aber gut, ich werde das nicht zu entscheiden haben und es geht mich auch nichts an.

Ich betrachte solche Fälle nur immer unter dem Aspekt, ob es sich hier um ein gemeingefährliches Verbrechen handeln könnte und hier, an dieser Stelle, ehrlich gesagt und mit allem gehörigen Respekt, bin ich mir nun nicht mehr so sicher.“

Werther antwortete dem Kommissar schnell und berichtete ihm alles, was er wusste und wie es sich tatsächlich verhalten hatte, insbesondere die Tatsache, dass er, vor der Sache mit Christophe,

selbst nichts von seiner neuen Neigung gewusst habe und das alles für ihn totales Neuland wäre.

Der Kommissar hatte gut und geduldig zugehört und Werther spürte, dass er eigentlich ein sehr vertrauensseliger Mensch war und ihnen nichts wirklich Böses wollte.

„Herr Kommissar, ich verstehe alles, was Ihr sagt und was Euch antreibt. Ich begrüße es sogar. Wir sind beide, und da spreche ich auch für Christophe, vollständig mit allem, was Ihr in unserer Sache tun müsst, einverstanden. Was aber kann ich noch tun, um Euch die Beweise zu liefern, die Ihr benötigt, um den berühmten Deckel der Akte zu schließen? Sagt es mir und ich werde kooperieren.“

„Das ist sehr nobel von Euch, lieber Werther, ich darf Euch doch Werther nennen? Wisst, ganz mal unter uns Wetzlarern. Auch ich bin mit der Urningsthematik wohl befasst. Ein Enkel von mir ist auch so einer. Ich bin nicht glücklich darüber, vor allem, weil er so ein auffälliger Urning ist, er verbirgt es nicht. Aber vielleicht liegt es an mir, ich bin zu alt für solche Dinge!

Machen wir doch Folgendes. Ich frage Euch noch einmal, ob es irgendwelche Zeugen gibt. Wenn nein, sollten wir die Szenerie des „Unfalls““,

wieder betonte Kommissar Dupon dieses Wort,

„minutiös nachstellen. Vielleicht fällt uns ja dann doch noch etwas auf, was sowohl das eine, wie das andere bestätigen könnte?!“

„Unbedingt!“,

beeilte sich Werther zu antworten.

„Holt Eure Experten, wir sind zu allem bereit!“

Kommissar Maigret verließ das Schloss, um seine Entourage zu holen. Sie vereinbarten ein Treffen am nächsten Tag um 9 Uhr morgens. Bevor der Kommissar das Schloss endgültig verließ, ging er noch mal zu Werther und sprach ihn, ganz leise, an:

„Darf ich Euch mal meinen Enkel schicken? Er ist gerade erst 16 Jahre und vielleicht könntet Ihr ihn mal unterweisen?!“

„Was soll ich erreichen, ich mache es.“

„Er soll etwas weniger ... „

Maigret musste einen Moment überlegen.

„ ... urninghaft sein.“

„Ihr meint, weniger mädchenhaft?“

„Ja, genau!“

„Klar, das mache ich, ob es gelingt, sei dahingestellt!“

„Das verstehe ich, tut Euer Bestes“,

und er wurde noch etwas leiser.

„Es soll Euer Schaden nicht sein!“

Maigret blinzelte Werther zu und verließ das Schloss endgültig.

Die Simulation am Tatort.

Der nächste Morgen kam schnell herbei. Werther und Christophe hatten sich in der Nacht noch beraten und beide kamen zum Schluss, dass es keine andere Lösung, als die der Wahrheit geben könnte. Während sie die Szenerie selbst noch einmal nachspielten, fiel ihnen eine Besonderheit auf:

Christophe konnte einen geplanten Mord an Werthers Ehefrau gar nicht durchgeführt haben, denn er hatte mit dem Rücken zur Tür gestanden und sich selbst in seine Brust geschossen. Hätte er nämlich mit seiner Brust in Richtung der Ehefrau gestanden, wäre der Schuss, im Wortsinne, nach hinten gegangen, also genau in die Gegenrichtung, im Verhältnis zur Frau. Überdies hatte Christophe gar nicht wissen können, dass die Frau zur Türe hereinkam, übrigens, zur Erinnerung: ohne anzuklopfen. Wie hätte er also einen solchen Mord überhaupt planen können?!

Als der Kommissar ins Schloss gekommen war, hatte Werther ihm erst einmal ein Frühstück angeboten und Monsieur Maigret nahm dieses Angebot dankend an. Während des gemeinsamen Mahls, erklärte Werther ihm genau das, was die beiden in der Nacht herausgefunden hatten.

„Ihr wart aber sehr fleißig, Herr Werther und Herr Christophe. Ich muss gestehen, daran ist durchaus etwas dran. Wir werden das heute noch einmal genauestens nachempfinden und dann wird das

Ganze wohl eingestellt werden und der viel besagte Deckel könnte endgültig geschlossen werden.

Übrigens Werther, mein Enkel wird gerne zu Euch kommen werden, ist Euch der morgige Nachmittag um Dreie genehm?“

„Sicher, das geht, ist es Euch recht, wenn Christophe dabei ist?“

„Das ist sogar eine gute Idee, die beiden sind fast gleich alt und das könnte gut passen. So machen wir es, Werther und Christophe.

Ich bin froh, wenn wir gleich die Kuh vom Eis bekommen werden. Ich gestehe Euch schon jetzt, ich mag Euch Urninge langsam, Ihr seid glaubwürdig und ich werde mich auch andernorts für Euch einsetzen, das verspreche ich.“

Als Monsieur Maigrets Entourage die Szenerie aufgebaut hatte und mit Mitarbeitern die Tat nachstellte, fiel es allen wie Schuppen von den Augen. Die Aussage der beiden Verdächtigen, Werther war ja auch im Verdacht gewesen, stimmte, eine Mordtat, die geplant und beabsichtigt gewesen wäre, konnte nicht stattgefunden haben. Christophe hatte sich nachweislich selbst in seine Brust geschossen und er hatte deshalb, mit seinem Rücken, zur Türe gestanden haben müssen. Selbst wenn er das Ganze geplant hätte, um die Frau vorsätzlich zu töten, hätte er wissen müssen, dass sie überhaupt kommen würde. Und das hatte noch nicht einmal Wer-

ther selbst oder sein „Nachtdiener“ wissen können, denn der „Besuch“ seiner Frau war spontan gewesen und niemand, auch ihre Zofen, hatten nichts von diesem „Besuch“ gewusst.

Kommissar Maigret kam zur Endbesprechung in Werthers Bürozimmer und teilte ihm das offizielle Ergebnis mit:

„Herr Werther, ich muss mich bei Euch bedanken und entschuldigen. Ihr hattet Recht und ich freue mich, dass wir das Verfahren einstellen konnten. Gleichzeitig können wir froh sein, dass Euer Treiben ...“

Der Kommissar lächelte bei diesem Ausdruck,

„ ... seit 10 Jahren straffrei ist, das haben eine Reihe von Einwohnern noch nicht gewusst. Von daher gibt es dabei keine Probleme. Solltet Ihr einmal angefeindet werden, kommt zu mir, ich werde Euch helfen. Ach übrigens, mein Enkel war begeistert von Euch, er ist so froh, dass er mit Euch reden konnte, nun ist er guter Dinge und unser Verhältnis und das zu seinen Eltern hat sich auch normalisiert.“

Der Kommissar wurde in den nächsten Wochen und Monaten ein enger Freund der beiden und besuchte sie regelmäßig im Schloss.

Werther sagte eines Tages zu Christophe:

„Ich glaube, mein Schatz, du hast den Kommissar verzaubert, er hat in letzter Zeit immer so intensiv nach dir gestarrt, ich warne dich, du hast mir inzwischen zu viele Chancen.“

Natürlich lächelte Werther bei seinem Satz.

„Christophe, was hältst du von einer Reise, damit wir Zeit und Ruhe haben, die ganze Aufregung der letzten Wochen zu verarbeiten?“

Christophe lachte, bei dem was Werther gesagt hatte.

„Wohin willst du denn mit mir hinfahren?!

„Auf die Insel der Zusammenkunft!“

„Was ist das denn?“

„Sie heißt gerade île Bonaparte, aber „La Réunion“ ist ihr ursprünglicher Name. Sie liegt süd-östlich von Afrika! Und wir sollten dorthin, weil auch wir zusammengekommen sind, sozusagen als Hommage an uns.

Ich habe dort eine Plantage und ein Herrenhaus, da wird es uns gut gehen, für eine Weile!“

„Alles, was du willst, ich freue mich so!“

Die Inseln.²

Im Dezember des Jahres 1801, als die Welt noch von Entdeckungen und Abenteuern geprägt war, stachen Werther und sein Geliebter Christophe, zur geheimnisvollen Insel La Réunion in See.

Werther, der immer schon ein sensibler und nachdenklicher Mann gewesen war, hatte in den letzten Monaten viel durchgemacht und ebenso sein Geliebter Christophe. Die Hektik und die emotionalen Turbulenzen um den Tod seiner Frau und die neue Liebe zu Christophe, hatten ihn erschöpft. Es war zwar eine schöne Erschöpfung, aber trotzdem hatte sie seine Gesundheit angegriffen. Christophe hatte immer wieder darüber gefrotzelt, dass Werther ja schon alt sei und deswegen kränkelte. Werthers Alter wirkte auf ihn tatsächlich als etwas, das von ihm aus gesehen, weiter weg von ihm war (er war ja 20), aber Werther war doch erst 32 Jahre alt und galt für andere, „normale“ Menschen, als jung.

Ihre Herzen brannten vor Sehnsucht nach Freiheit und neuen Erfahrungen, und sie träumten von einer Zukunft voller Liebe und Abenteuer, die sie auf der Insel zumindest beginnen wollten.

² Die Ideen zu diesem Kapitel wurden in einigen, wenigen Teilen, von KI-Textvorschlägen inspiriert: Texte einer KI: Openai **ChatGPT 2025 / Modell X = GPT-4 (chat-gptx.de)**, Antwort an Autor auf die Anfrage: „*Erzähle die Geschichte von Werther und Christophe, die 1801 eine Schiffsreise nach La Réunion machen, um sich dort auf Werthers Plantage und seinem Landhaus zu erholen.*“ Persönliche Kommunikation, 17.03.2025. Die Textvorschläge werden, im Original, in Teil II, Anhang 1 vorgestellt. Status der Abfragen: 18.03.2025.

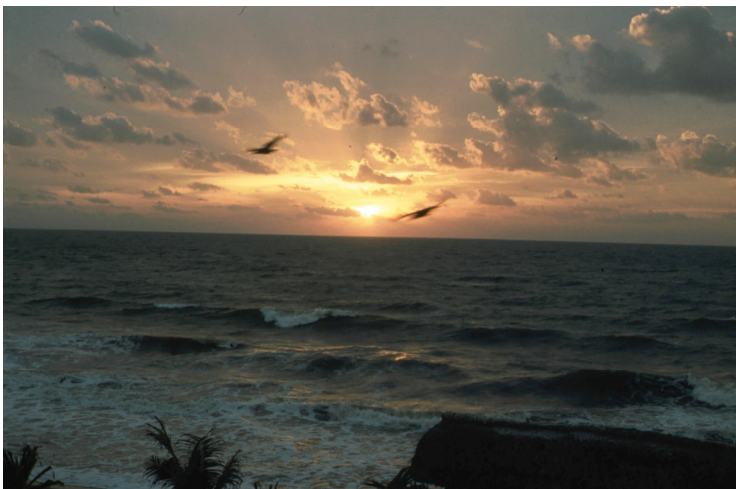


Abb. 5. Die Sonnenuntergänge auf La Réunion.

Gemeinsam bestiegen sie das Schiff, das Werther, mitsamt seiner Besatzung, gemietet hatte. Es würde sie die ganze Strecke von Frankreich, am westlichen Afrika vorbei, um das *Kap der guten Hoffnung* herum, zur Insel auf der südöstlichen Seite bringen. Die Reise würde lang und beschwerlich werden, aber die beiden Männer fanden Trost in ihren Gesprächen über das Leben, die Liebe und die Natur.

Die Reise begann in einem kleinen Hafen in Frankreich. An Bord dieses prächtigen Segelschiffes, das mit frischen Lebensmitteln und Gewürzen beladen war, machten sich Werther und Christophe auf den Weg über den Indischen Ozean. Die ersten Tage waren geprägt von der Schönheit des Meeres; die Wellen schaukelten das Schiff sanft, während die Sonne am Horizont unterging. Doch bald schon sollte ihr Abenteuer eine unerwartete Wendung neh-

men. Eines Nachts, als der Himmel besonders klar und die Sterne hell leuchteten, zog plötzlich ein gewaltiger Sturm auf. Der Wind heulte durch die Masten, und das Schiff wurde von den Wellen hin- und hergerissen. Werther hielt Christophe fest in seinen Armen, während sie beide, unter Deck, um ihr Leben bangten. Die Crew arbeitete verzweifelt daran, das Schiff zu stabilisieren, doch der Sturm war unbarmherzig. Inmitten des Chaos' bemerkte Werther einen hohen dunklen Felsen aus dem Wogenmeer herausragen, den er durch ein kleine Luke erblicken konnte! Mit aller, fast letzter Kraft, steuerte die Crew das Schiff in Richtung dieses Felsens, denn auch die Seeleute hatten ihn gesehen. Nach Stunden des Kampfes gegen die Elemente, gelang es ihnen schließlich, halbwegs sicher am Strand einer kleinen, scheinbar unbewohnten und in den Karten nicht eingezeichneten Vulkaninsel anzulegen.

Als sich Sturm legte und der Morgen auf der kleinen Insel dämmerte, fanden sich Werther und Christophe in einem Paradies wieder: Umgeben von üppiger Vegetation und dem Klang der Wellen, fühlten sie sich zunächst sowohl verloren, als auch befreit. Sie beschlossen, diese Gelegenheit ihrer Strandung zu nutzen, um ihre Umgebung zu erkunden.

„Vielleicht bleiben wir ja hier?“,

mutmaßte Christophe, naiv, wie er manchmal war.

Während ihrer Erkundungsrunde, stießen sie auf eine versteckte Lagune mit kristallklarem Wasser. Es war wie im Märchen, das Wasser war warm, wie in einer Badewanne und man konnte Tausende von Fischen sehen, die neugierig jede Bewegung, die sie im Wasser machten, mit einer Schwarmbewegung imitierten. Sobald Christophe ein Stück schwamm, begleiteten ihn Tausende von kleinen Fischchen, die sich wie in einer optischen Symphonie um ihn herum scharten und ihn mit scheinbar kleinen Tanzeinlagen zu bezirzen schienen. An dieser Lagune verbrachten die beiden, glücklich und voller Freude, einige Tage damit, die Schönheit der Natur zu genießen und ihre Liebe zueinander zu vertiefen.

Doch bald merkten sie, dass sie nicht allein waren. Eines Nachts hörten sie seltsame Geräusche aus dem Dschungel. Neugierig schlichen sie sich näher heran und entdeckten, von einer kleinen Anhöhe aus, offenbar eine Gruppe von Piraten, die ein geheimes Lager errichtet hatten. Werther und Christophe konnten sie verstehen, denn sie redeten sehr laut und sprachen Französisch. Die Piraten planten einen Überfall auf ihr Schiff, dass im Meer, vor der Insel, Anker geworfen hatte. Die Matrosen und der Kapitän waren auf das Schiff zurückgekehrt und hatten Werther und Christoph die Gelegenheit gegeben, ein paar Tage oder Wochen auf dieser ungeplanten Insel auszuruhen, bis sie nach La Réunion weiterfahren wollten.

Werther und Christophe beschlossen in ihrem Versteck, dass sie handeln mussten, um die eigenen Seeleute auf ihrem Schiff zu warnen. Mit Mut und Einfallsreichtum schmiedeten sie einen Plan: Sie würden die Piraten ablenken wollen und so den Kapitän warnen können. In der Dunkelheit schlichen sie zurück zur Lagune, um ihren Plan vorzubereiten.

Werther hatte vor, zu dem Schiff hinüber zu schwimmen, um die Seeleute zu warnen, das aber schien Christophe fiel zu weit zu sein. Er beschwor Werther, dies unter keinen Umständen zu wagen.

„Selbst, wenn du es schaffen würdest, wie kannst du dich aus dem Wasser heraus bemerkbar machen, du wirst niemals von so weit unten gehört werden und kannst auch nicht aufs Schiff gelangen, denn dort befindet sich keine Leiter, die sind alle eingezogen. Kein Schiff der Welt lässt über Nacht seine Leitern hängen.“

„Da hast du wohl Recht!“,

sah Werther ein.

„Lass’ uns ein Feuer machen, dann können uns die Seeleute sehen!“

Die beiden liefen ein paar Hundert Meter weiter, um von ihrer Position abzulenken, sammelten herumliegendes Holz und entzündeten es. Jetzt hieß es abzuwarten, ob die Seeleute auf dem Schiff das Feuer

richtig deuten konnten. Und richtig, nach kurzer Zeit, lichteten sie den Anker und stachen in See.

Jetzt hieß es, sich für einen Angriff der Piraten zu wappnen. Inzwischen hatten die Piraten das Feuer gesichtet und machten sich auf den Weg, zu ergründen, wer ihnen ihr „Schiffgeschäft“ vereitelt hatte. Da Werther und Christophe nur eine kleine Pistole hatten, machte ein offener Kampf keinen Sinn, sie wären in kurzer Zeit von den Piraten erschossen worden. So half als einziges die Flucht oder ein gutes Versteck.

Inzwischen hatte sich ihr Schiff nur scheinbar von der Insel entfernt, es war ein paar Meilen weiter weg zur Insel zurückgekehrt, hatte in einer kleinen Bucht, unsichtbar für die Piraten, den Anker geworfen und war mit Beibooten an Land gegangen. Die Seeleute waren bis an die Zähne bewaffnet, da sie, auf ihren Fahrten über die Meere, Piraten und andere Angreifer gewohnt waren.

Mit ungefähr hundert Mann waren sie der kleinen Gruppe von Piraten haushoch überlegen. Als sie in Richtung des Feuers gelaufen waren, kamen sie recht schnell zu der Stelle, wo die Piraten ihr Lager hatten. Da diese in die andere Richtung unterwegs waren, um die Ursache des Feuers zu ergründen, war ihr Lager momentan leer. Die Seeleute hatten die Situation aber richtig eingeschätzt, die Piraten konnten nur in die andere Richtung weitergelaufen sein und so machten sich die Seeleute in die gleiche Richtung auf, um die Piraten einzuholen.

In der Nähe des Feuers trafen sie schließlich auf die kleine Gruppe von ca. vierzig Mann. Die Seeleute eröffneten das Feuer und es dauerte nur etwa zwanzig Minuten, da waren alle Piraten entweder gefangengenommen oder erschossen worden. Nach einem erbitterten Kampf gelang es ihnen schließlich, die Piraten vollends zu besiegen. Als Dank für ihren Mut, wurden Werther und Christophe später zu Ehrenmitgliedern der Crew ernannt.

Nach diesen aufregenden Ereignissen setzten die Mannschaft und Werther und Christophe ihre Reise fort. Endlich erreichten sie La Réunion – eine Insel voller Farben, Düften und neuer Möglichkeiten. Hier begannen sie ein neues Kapitel ihres Lebens zusammen; ihre Liebe war stärker denn je. Beide hofften, auf Werthers Plantage, auf La Réunion, Ruhe und Inspiration zu finden. Christophe, sein pfiffiger und liebevoller Liebhaber, war stets an Werthers Seite und wusste von Werthers inneren Turbulenzen, es war ihm selbst ja auch nicht anders gegangen. Vor allem die große Aufregung auf der Pirateninsel, hatte beiden arg zugesetzt. Christophe war froh, den Neuanfang seines Lebens mit Werthers verknüpfen zu können, denn was kann es Schöneres geben, wenn man jemand liebt und alles mit ihm teilen kann.

Doch trotz der idyllischen Kulisse der Insel La Réunion, konnte Werther seine inneren Dämonen nicht ganz abschütteln. Die vielen unangenehmen Erinnerungen an die vergangenen Jahre und die damit zusammenhängenden, unerfüllten Wünsche und

Begierden, schlichen sich immer wieder in seine Gedanken. Christophe bemerkte dies und versuchte, seinen Freund aufzumuntern. Er erzählte Geschichten aus seinem vergangenen Leben und erinnerte ihn daran, dass ihr neues Leben voller Möglichkeiten steckte.

Eines Abends saßen sie am Strand, unten, vor ihrem Landhaus und beobachteten den Sonnenuntergang. Die Farben des Himmels spiegelten sich im Wasser wider und für einen Moment fühlte sich Werther frei von seinen Sorgen. Er sprach mit Leidenschaft über seine Träume und Hoffnungen für die Zukunft und küsste Christophe voller Leidenschaft.

„Du bist die Liebe meines Lebens, Christophe, ich möchte dich am liebsten heiraten. Leider geht das noch nicht, aber ich bin mir fast sicher, eines Tages können wir Urninge frei und mit allen bürgerlichen Rechten zusammen leben. Wir Franzosen sind um einiges freier, als alle anderen um uns herum. Von deutschen Freunden weiß ich zum Beispiel, dass das, was wir sind und tun, dort unter Strafe steht und die Urninge ins Zuchthaus bringt.“



Abb. 6. Werthers, gemietetes Segelschiff

Christophe war überglücklich mit Werther und er liebte ihn so sehr. An diesem Abend, unter dem wunderschönen Sonnenuntergang, legte er seinen Kopf in Werthers Schoß und Werther streichelte ihn sanft, bis dass es dunkel wurde.



Abb. 7. Der schöne Strand unterhalb Werthers Plantage.

Die Insel, die einst als Île Bourbon bekannt war, ist ein wahres Juwel der Natur und ein Ort voller Kontraste und genau an dieser Stelle trafen diese auf das ebenso vielseitige Leben der beiden Liebenden. Es spiegelte dieses Zusammentreffen quasi wieder und bot gleichzeitig die Möglichkeit, den Spannungsbogen aufzulösen.

Nach ihrer langen und ereignisreichen Seereise an Bord des Segelschiffes, waren die ersten Eindrücke überwältigend und gleichzeitig heilsam gewesen: Die Küste war gesäumt von hohen Klippen, die steil ins Meer abfielen, während das Innere der Insel von majestätischen Bergen und üppigen Wäldern geprägt war. Der Duft von exotischen Blumen und Gewürzen lag in der Luft und kündigte die Vielfalt der Flora an.

Die Insel war von einer bunten Mischung aus verschiedenen Kulturen bewohnt. Sie trafen auf französische Kolonisten, die hier ihre Plantagen betrieben, ebenso wie Werther selbst, sowie auf afrikanische Sklaven, die unter harten Bedingungen arbeiten mussten. Auch indische und chinesische Einwanderer hatten sich hier niedergelassen. Diese kulturelle Vielfalt spiegelte sich in den Bräuchen und Traditionen der Menschen wider und kam den beiden Reisenden sehr gelegen, denn auch sie waren Außenseiter, obwohl Frankreich in Europa am liberalsten war.

Die Landschaft La Réunions war atemberaubend. Werther und Christophe unternahmen häufig Wanderungen zum Piton de la Fournaise, einem aktiven Vulkan, dessen Ausbrüche die Erde erschüttern können. Der Anblick des rauchenden Kraters war sowohl furchterregend, als auch faszinierend. In den Tälern fanden sie Wasserfälle vor, die in kristallklare Becken stürzten, umgeben von üppigem Grün. Die Tierwelt war ebenso bemerkenswert; sie entdeckten bunte Vögel und hörten das Rauschen der Wellen an den Stränden. Die Strände selbst waren mit feinem Sand bedeckt und luden zum tagelangen Verweilen ein.

Das Leben auf La Réunion war geprägt von harter Arbeit auf den Plantagen, wo Zuckerrohr und Vanille angebaut wurden. Leider störten sich die beiden daran, dass dort immer noch Sklaverei betrieben wurde, aber Werther hatte seine Plantage immer nur mit bezahlten Landarbeitern betrieben.

Beide hatten eines Tages das Vergnügen, an einem Fest teilzunehmen, bei dem traditionelle Tänze aufgeführt wurden – eine Mischung aus afrikanischen Rhythmen und europäischen Einflüssen und Christophe hatte das Gefühl, dass er sich endgültig neu verliebt hatte, nämlich in diese Perle im Indischen Ozean. Die Küche der Insel war köstlich und sehr reichhaltig; sie genossen Gerichte mit frischem Fisch, tropischen Früchten und Gewürzen, die den Gaumen verwöhnten.

Ihre Zeit auf La Réunion war bereichernd und lehrreich für beide jungen Männer. Die Schönheit der Natur, die Vielfalt der Kulturen und die herzliche Gastfreundschaft der Menschen hinterließen einen bleibenden Eindruck bei ihnen und trugen dazu bei, dass sie sich ein wenig von allen Strapazen erholten. Die Zeit verging aber auch schnell auf La Réunion, doch die innere Unruhe blieb bei Werther bestehen. Schließlich erkannte er, dass er nicht nur physische Distanz von seinem normalen Tagesablauf in Frankreich benötigte, sondern auch eine tiefere Auseinandersetzung mit seinen Gefühlen brauchte. Christophe unterstützte ihn dabei, indem er ihm half, seine Gedanken in Worte zu fassen. Die Reise nach La Réunion wurde für beide Männer nicht nur eine Flucht vor dem Alltag, sondern auch eine Reise zur Selbstfindung.

Während Werther weiterhin mit seinen Emotionen kämpfte, lernte er, durch Christophes Freundschaft und Unterstützung, mehr über sich selbst, als je zuvor. So hatten sie einige Monate auf der Insel ge-

lebt, geprägt von Herausforderungen und Entdeckungen – bis es schließlich Zeit wurde, zurückzukehren. Mit neuen Einsichten im Gepäck, machten sie sich auf den Weg, zurück in ihr altes Leben.

Vermisst.

Die Rückfahrt mit dem großen Segelschiff war etwas angenehmer, als auf der Hinfahrt gewesen. Die See war größtenteils ruhig und Werther und Christophe hatten an Bord alle Annehmlichkeiten einer Luxusreise. Die Besatzung zeigte sich besonders zuvorkommend, schließlich hatten ihre prominenten Passagiere ihre Hochachtung für ihren Einsatz gegen die Piraten. Nicht selten waren andere Schiffsbesatzungen und ihre Passagiere von Piraten ermordet worden und waren nie wieder zurückgekommen.

Jeden Abend saßen Werther und Christophe auf Deck und aßen gemütlich zu Abend, soweit es der Seegang zuließ. Eines Abends bemerkte Christophe bei einem wunderschönen Sonnenuntergang, dass Werther nicht mehr, wie sonst, bei einem solchen Anblick, ins Schwärmen kam, auch schaute er Christophe kaum an.

„Was ist Liebling, geht es dir nicht gut?“

„Nein, alles bestens!“

log Werther, denn Christophe konnte in seinem Gesicht sehen, dass ihn etwas quälte.

„Hast du mich schon über?“

fragte Christophe fragend und unsicher.

„Nein, Schatz, es ist alles in Ordnung. Ich liebe dich, aber mir geht es nicht gut. Ich habe so schlechte Gedanken, die mich quälen. Ich müsste glücklich sein, aber ich bin es nicht. Das hat aber nichts mit dir zu tun. Es ist etwas Unbekanntes, dass in mir brodelt, aber ich weiß nicht was.“

„Ich habe gelesen, es gibt eine neue Bezeichnung für so etwas: Depressionen, etwas, was dich niederdrückt, soll das heißen. Vielleicht hast du ja den Schritt ins Leben mit einem Mann bereut oder er macht dir mehr zu schaffen, als du dachtest?!“

„Nein, im Gegenteil, ich glaube, wenn du nicht wärst, wäre es schon früher ausgebrochen. Ich hatte so etwas schon einmal, als ich noch verheiratet war. Ich hatte immer schon alles, was mich glücklich machen sollte, ich meine jetzt das Finanzielle, aber immer fehlte etwas. Erst dachte ich, es sei meine Frau gewesen, die mich heruntergezogen hatte. Diese unbekannte Sehnsucht nach etwas anderem, dann kamst aber du und ich hatte das Gefühl, jetzt hatte ich das, was gefehlt hatte.

Jetzt habe ich das Glück, dass ich immer wollte, aber diese Depression kam trotzdem wieder. Sie hat nichts mit dem Aktuellen zu tun, es liegt wohl weiter zurück. Vielleicht viel weiter, als ich es wissen kann, im Säuglingsalter oder so. Mir kommen immer öfter Rückblicke in den Sinn. Vielleicht bin ich als Kind misshandelt worden. Wie auch immer, ich denke, ich muss mir zu Hause ärztliche Hilfe holen.“

Christophe machte sich große Sorgen, er hatte sich vor längerer Zeit mit dem Thema befasst, weil seine Mutter in einer ähnlichen Lage gewesen war, bevor sie sich umgebracht hatte. Und schließlich hatte er offenbar davon auch etwas geerbt, sonst hätte er sich nicht in Werthers Schloss selbst töten wollen.

„Wir sind offenbar eine Schicksalsgemeinschaft, die eine starke Affinität zum Tod hat. Wir müssen gut aufeinander aufpassen, mein Liebling. Wir sind doch Experten auf diesem Gebiet!“

„Hoffentlich gelingt uns das“,

antwortete Werther mit einer spürbaren Skepsis in seinem Tonfall.

„Lass’ uns jetzt schlafen gehen!“

„Einverstanden.“

Am nächsten Morgen wachte Christophe auf und sah neben sich nach Werther. Dieser hatte sein Bett bereits verlassen und Christophe vermutete, er sei ins Badezimmer verschwunden. Er wartete, legte sich noch einmal auf die Seite und schlief noch wieder ein. Als er eine halbe Stunde später wieder erwachte, war Werther immer noch nicht zurück.

Christophe stand nun auf und ging zum Badezimmer, das aber leer war. Dann zog er sich an und ging aufs Deck, weil er dachte, Werther schöpfe frische Luft. Alles Suchen führte aber zu keinem Er-

gebnis. Werther war nirgendwo zu finden. Nach einer Stunde des Suchens in allen Räumen, die öffentlich zugänglich waren, gab es immer noch keinen Erfolg. Schließlich ging er zum Kapitän auf die Brücke und meldete seinen Verlust.

Der Kapitän ließ sich die gesamte Situation erklären, Christophe schilderte ihm auch, dass Werther unter Depressionen zu leiden gehabt hatte. Plötzlich verdunkelte sich seine Miene zu einem undefinierbaren, sorgenvollem Ausdruck.

„Was denken Sie?“,

fragte er den Kapitän.

„Zuerst müssen wir eine Suchaktion starten, das denke ich jetzt erst einmal. Wir finden ihn bestimmt irgendwo in einem Zimmer. Wir werden alle Matrosen gleich beim Frühstück befragen, dann werden wir es bald wissen, wo sich Euer Vater aufhält.“

„Er ist nicht mein Vater, Monsieur, er ist mein Mann!“

„Oh, entschuldigt, das wusste ich nicht. Meine Matrosen hatten mir so etwas angedeutet, aber ich hatte es für Geschwätz gehalten. Das ist hier auf meinem Schiff kein Problem. Wir freuen uns über Vielfalt!“

„Danke, das ist sehr lieb von Euch!“,

beeilte sich Christophe zu sagen. Es war schon sehr außergewöhnlich, dass ein französischer Kapitän so etwas sagte.

Die auf dieses Gespräch folgende Suchaktion hatte zu keinem Ergebnis geführt. Als Christophe am Abend, nachdem die Suche zu Ende und abgeblasen war, zum Kapitän kam, um ihn um weiteren Rat zu fragen, antwortete dieser mit bedeckter Stimme:

„Christophe, wir haben Euren Mann nicht finden können, er ist definitiv nicht mehr auf unserem Schiff. Es besteht der Verdacht, dass er vielleicht freiwillig über Bord gegangen sein könnte.“

Die andere Variante wäre, dass es ein Verbrechen war, aber das lässt sich nicht beweisen. Auf jeden Fall haben wir etwas gefunden, was die Vermutung Nr. 1 bestätigen könnte!“

Christophe brach zusammen, er konnte den Worten des Kapitäns nicht weiter folgen. Der Kapitän ging zu ihm und sorgte dafür, dass der Schiffsarzt seinem Passagier half.

Ohne Worte hatte er etwas neben den am Boden liegenden Christophe gelegt, was wie ein Brief aussah. Als Christophe später, als er wieder auf den Beinen stand, diesen Umschlag öffnete, wurde ein kurzer Brief sichtbar.

Der Abschiedsbrief.

„Lieber Christophe,

Du bist das größte Glück meines Lebens und du hast es nicht verdient, einen gefühlsskranken Partner, für den Rest deiner Tage, ertragen zu müssen.

Ich weiß jetzt, was mich so lange gequält hat, es war eine sehr schlimme Erfahrung und ich habe es so lange verdrängt, wie es ging. Erst dadurch, das du meine Seele berührt und mein Herz geöffnet hast, konnte ich in das tiefe Loch hineinschauen, nein, das stimmt so nicht, das Böse lugte aus dem Loch hinaus und hat nach mir gerufen:

„Komm’ Werther, komm’ zu mir! Ich möchte mit dir spielen; ich möchte dich anfassen und in dich eindringen. Dass es dir wehtut, ist mir ziemlich egal, du hast es nicht besser verdient, du nimmst mir Mama weg und sie hat weniger Aufmerksamkeit für mich. Ich komme deshalb jede Nacht zu dir ins Bett und hole mir das zurück, was du mir wegnimmst. Es ist für dich eine Strafe und das ist so gewollt. Aber für mich ist es der mir zustehende Ersatz für das, was ich nicht bekomme.’

Das Loch ist immer größer und die Stimme daraus, ist immer lauter geworden.

Du konntest mir nicht helfen und ich mir selber auch nicht. Deswegen musste ich diese Stimme zum Schweigen bringen.

Christophe, ich werde nun tot sein, wenn du diesen Brief liest, ich werde dort sein, wo niemand mehr hinkommen kann, mich niemand mehr rufen kann und mich niemand mehr anfassen kann, wenn ich es nicht will. Christophe, ich war ein kleiner Junge und mein Vater hat mich grausam missbraucht!

Ich musste nun gehen, bitte verzeih mir. Du warst das Einzige, das ich jemals geliebt habe.

Wir werden uns einst im Himmel wiedersehen.

Dein dich liebender Werther.“

Werthers Leichnam wurde im großen Indischen Ozean nie gefunden. Christophe wurde seines Lebens nie wieder froh.

Teil II. Anhang. 01.

Die in Teilen genutzten Texte einer KI:
Openai **ChatGPT** 2025 /
Modell X = GPT-4 (chat-gptx.de)

Texte blieben unbearbeitet und erhielten weder Korrekturen,
noch Fehlerhinweise auf grammatikalische,
orthographische und/ oder Interpunktionsfehler.

1. Frage an die KI:
Erstelle einen Reisebericht aus dem Jahr 1800
für die Insel La Réunion.

”

Reisebericht über die Insel La Réunion – Jahr
1800

Einleitung

Im Jahre des Herrn 1800 begab ich mich auf eine Reise zu der geheimnisvollen und weitläufigen Insel La Réunion, gelegen im Indischen Ozean, östlich von Madagaskar. Diese Insel, die einst als Île Bourbon bekannt war, ist ein wahres Juwel der Natur und ein Ort voller Kontraste.

Ankunft

Nach einer langen Seereise an Bord eines Handelsschiffes erreichte ich am 15. April die Küsten von La Réunion. Die ersten Eindrücke waren überwältigend: Die Küste war gesäumt von hohen Klippen,

die steil ins Meer abfielen, während das Innere der Insel von majestätischen Bergen und üppigen Wäldern geprägt war. Der Duft von exotischen Blumen und Gewürzen lag in der Luft und kündigte die Vielfalt der Flora an.

Die Bevölkerung

Die Insel wird von einer bunten Mischung aus verschiedenen Kulturen bewohnt. Ich traf auf französische Kolonisten, die hier ihre Plantagen betrieben, sowie auf afrikanische Sklaven, die unter harten Bedingungen arbeiteten. Auch indische und chinesische Einwanderer hatten sich hier niedergelassen. Diese kulturelle Vielfalt spiegelte sich in den Bräuchen und Traditionen der Menschen wider.

Landschaft und Natur

Die Landschaft La Réunions ist atemberaubend. Ich unternahm eine Wanderung zum Piton de la Fournaise, einem aktiven Vulkan, dessen Ausbrüche die Erde erschüttern können. Der Anblick des rauchenden Kraters war sowohl furchterregend als auch faszinierend. In den Tälern fand ich Wasserfälle, die in kristallklare Becken stürzten, umgeben von üppigem Grün.

Die Tierwelt ist ebenso bemerkenswert; ich sah bunte Vögel und hörte das Rauschen der Wellen an den Stränden. Die Strände selbst sind mit feinem Sand bedeckt und laden zum Verweilen ein.

Kultur und Alltag

Das Leben auf La Réunion ist geprägt von harter Arbeit auf den Plantagen, wo Zuckerrohr und Vanille angebaut werden. Ich hatte das Vergnügen, an einem Fest teilzunehmen, bei dem traditionelle Tänze aufgeführt wurden – eine Mischung aus afrikanischen Rhythmen und europäischen Einflüssen.

Die Küche der Insel ist köstlich; ich genoss Gerichte mit frischem Fisch, tropischen Früchten und Gewürzen, die den Gaumen verwöhnten.

Abschluss

Meine Zeit auf La Réunion war bereichernd und lehrreich. Die Schönheit der Natur, die Vielfalt der Kulturen und die herzliche Gastfreundschaft der Menschen hinterließen einen bleibenden Eindruck bei mir. Als ich schließlich wieder an Bord meines Schiffes ging, wusste ich, dass diese Insel für immer einen besonderen Platz in meinem Herzen einnehmen würde.

Möge La Réunion weiterhin ein Ort des Staunens und der Entdeckung bleiben!

2. Frage an die KI:

Erzähle eine spannende Abenteuergeschichte, die die beiden Liebenden Werther und Christophe auf ihrer Reise zur Insel La Réunion im Jahr 1801 erleben.

„

Titel: Die Reise der Liebenden – Werther und Christophe auf La Réunion

Im Jahr 1801, als die Welt noch von Entdeckungen und Abenteuern geprägt war, beschlossen die beiden Liebenden, Werther und Christophe, eine Reise zur geheimnisvollen Insel La Réunion zu unternehmen. Ihre Herzen brannten vor Sehnsucht nach Freiheit und neuen Erfahrungen, und sie träumten von einer Zukunft voller Liebe und Abenteuer.

Die Abreise

Die Reise begann in einem kleinen Hafen in Frankreich. An Bord eines prächtigen Segelschiffes, das mit frischen Lebensmitteln und Gewürzen beladen war, machten sich Werther und Christophe auf den Weg über den Indischen Ozean. Die ersten Tage waren geprägt von der Schönheit des Meeres; die Wellen schaukelten das Schiff sanft, während die Sonne am Horizont unterging. Doch bald schon sollte ihr Abenteuer eine unerwartete Wendung nehmen.

Der Sturm

Eines Nachts, als der Himmel klar und die Sterne hell leuchteten, zog plötzlich ein gewaltiger Sturm auf. Der Wind heulte durch die Masten, und das Schiff wurde von den Wellen hin- und hergerissen. Werther hielt Christophe fest in seinen Armen, während sie beide um ihr Leben kämpften. Die Crew arbeitete verzweifelt daran, das Schiff zu stabilisieren, doch der Sturm war unbarmherzig.

Inmitten des Chaos bemerkte Werther einen blitzenden Lichtschein in der Ferne – es war ein Leuchtturm! Mit aller Kraft steuerte die Crew das Schiff in Richtung des Lichts. Nach Stunden des Kampfes gegen die Elemente, gelang es ihnen schließlich, sicher im Hafen einer kleinen unbewohnten Insel anzulegen.

Die unbewohnte Insel

Als der Sturm sich legte und der Morgen dämmerte, fanden sich Werther und Christophe auf einer unbewohnten Insel wieder. Umgeben von üppiger Vegetation und dem Klang der Wellen fühlten sie sich sowohl verloren als auch befreit. Sie beschlossen, diese Gelegenheit zu nutzen, um ihre Umgebung zu erkunden.

Während ihrer Erkundung stießen sie auf eine versteckte Lagune mit kristallklarem Wasser. Hier verbrachten sie einige Tage damit, die Schönheit der Natur zu genießen und ihre Liebe zueinander zu

vertiefen. Doch bald merkten sie, dass sie nicht allein waren.

Die Entdeckung

Eines Nachts hörten sie seltsame Geräusche aus dem Dschungel. Neugierig schlichen sie sich näher heran und entdeckten eine Gruppe von Piraten, die ein geheimes Lager errichtet hatten. Die Piraten planten einen Überfall auf ein nahegelegenes Handelsschiff! Werther und Christophe wussten, dass sie handeln mussten.

Mit Mut und Einfallsreichtum schmiedeten sie einen Plan: Sie würden die Piraten ablenken und so den Kapitän des Handelsschiffes warnen können. In der Dunkelheit schlichen sie zurück zur Lagune und entzündeten ein großes Feuer als Signal für das Handelsschiff.

Der Showdown

Als das Handelsschiff näher kam, sahen die Piraten das Feuer und wurden misstrauisch. In diesem Moment sprangen Werther und Christophe hervor und riefen laut um Hilfe. Der Kapitän des Handelsschiffes verstand sofort die Gefahr und befahl seiner Crew, sich bereit zu machen.

Ein spannender Kampf entbrannte zwischen den Piraten und den Matrosen des Handelsschiffes. Werther kämpfte tapfer an der Seite der Matrosen, wäh-

rend Christophe mutig versuchte, die anderen Passagiere in Sicherheit zu bringen.

Nach einem erbitterten Kampf gelang es ihnen schließlich, die Piraten zu besiegen. Als Dank für ihren Mut wurde Werther zum Ehrenmitglied der Crew ernannt.

Ankunft auf La Réunion

Nach diesen aufregenden Ereignissen setzten Werther und Christophe ihre Reise fort. Endlich erreichten sie La Réunion – eine Insel voller Farben, Düfte und neuer Möglichkeiten. Hier begannen sie ein neues Kapitel ihres Lebens zusammen; ihre Liebe war stärker denn je.

Sie lebten glücklich auf dieser wunderschönen Insel, wo ihre Abenteuerlust nie endete – immer bereit für neue Herausforderungen in einer Welt voller Wunder.

Und so wurde ihre Geschichte nicht nur eine Erzählung von Liebe, sondern auch von Mut und Entschlossenheit – zwei Herzen vereint durch das Band des Abenteuers auf La Réunion.

Teil II. Anhang.02.

**Der Originaltext der Anekdote von
Heinrich von Kleist:**

**„Der neuere (glücklichere) Werther“
in: „54 Steindrucke zu kleinen Schriften“. 1917. ³**

Zu L ... in Frankreich war ein junger Kaufmannsdiener, Charles C..., der die Frau seines Prinzipals, eines reichen, aber bejahrten Kaufmanns, namens D..., heimlich liebte.

Tugendhaft und rechtschaffen, wie er die Frau kannte, machte er nicht den mindesten Versuch, ihre Gegenliebe zu erhalten: um so weniger, da er durch manche Bande der Dankbarkeit und Ehrfurcht an seinen Prinzipal geknüpft war.

Die Frau, welche mit seinem Zustande, der seiner Gesundheit nachtheilig zu werden drohte, Mitleiden hatte, forderte ihren Mann, unter mancherlei Vorwand, auf, ihn aus dem Hause zu entfernen; der Mann schob eine Reise, zu welcher er ihn bestimmt hatte, von Tag zu Tag auf, und erklärte endlich ganz und gar, daß er ihn in seinem Comptoir nicht entbehren könne.

Einst machte Herr D..., mit seiner Frau, eine Reise zu einem Freunde, aufs Land; er ließ den jungen C..., um die Geschäfte der Handlung zu führen, im Hause zurück. Abends, da schon alles schläft, macht sich der junge Mann, von welchen Empfind-

³ Dieser Text bleibt unkorrigiert, in Bezug auf Grammatik, Orthografie u.a.m.

ungen getrieben, weiß ich nicht, auf, um noch einen Spaziergang durch den Garten zu machen. Er kommt bei dem Schlafzimmer der teuern Frau vorbei, er steht still, er legt die Hand an die Klinke, er öffnet das Zimmer: das Herz schwillt ihm bei dem Anblick des Bettes, in welchem sie zu ruhen pflegt, empor, und kurz, er begeht, nach manchen Kämpfen mit sich selbst, die Torheit, weil es doch niemand sieht, und zieht sich aus und legt sich hinein.

Nachts, da er schon mehrere Stunden, sanft und ruhig, geschlafen, kommt, aus irgend einem besonderen Grunde, der, hier anzugeben, gleichgültig ist, das Ehepaar unerwartet nach Hause zurück; und da der alte Herr mit seiner Frau ins Schlafzimmer tritt, finden sie den jungen C..., der sich, von dem Geräusch, das sie verursachen, aufgeschreckt, halb, im Bette, erhebt.

Scham und Verwirrung, bei diesem Anblick, ergreifen ihn; und während das Ehepaar betroffen umkehrt, und wieder in das Nebenzimmer, aus dem sie gekommen waren, verschwindet, steht er auf, und zieht sich an; er schleicht, seines Lebens müde, in sein Zimmer, schreibt einen kurzen Brief, in welchem er den Vorfall erklärt, an die Frau, und schießt sich mit einem Pistol, das an der Wand hängt, in die Brust.

Hier scheint die Geschichte seines Lebens aus; und gleichwohl (sonderbar genug) fängt sie hier erst allererst an. Denn statt ihn, den Jüngling auf den er gemünzt war, zu töten, zog der Schuß dem alten

Herrn, der in dem Nebenzimmer befindlich war, den Schlagfluß zu: Herr D... verschied wenige Stunden darauf, ohne daß die Kunst aller Ärzte, die man herbeigerufen, imstande gewesen wäre, ihn zu retten.

Fünf Tage nachher, da Herr D... schon längst begraben war, erwachte der junge C..., dem der Schuß, aber nicht lebensgefährlich, durch die Lunge gegangen war: und wer beschreibt wohl - wie soll ich sagen, seinen Schmerz oder seine Freude? als er erfuhr, was vorgefallen war und sich in den Armen der lieben Frau befand, um derentwillen er sich den Tod hatte geben wollen!

Nach Verlauf eines Jahres heiratete ihn die Frau; und beide lebten noch im Jahre 1801, wo ihre Familie bereits, wie ein Bekannter erzählt, aus 13 Kindern bestand.

Epilog.

Wertheriaden sind meist Kopien, Ergänzungen oder Blaupausen von Goethes Weltliteraturroman „Die Leiden des jungen Werther“. Obwohl eine recht einfache Geschichte, von Liebe und Anerkennung, wurde sie doch sehr früh, im 18. Jahrhundert, zum missverstandenen Leitbild einer ganzen Generation und ihr „Werther-Effekt“ strahlt bis heute aus.

Inzwischen wurde die Geschichte des leidenden Werthers für so viele, unterschiedliche Variationen, eben zu einer solchen Blaupause. Dies führt(e) dazu, dass die in diesem Zusammenhang vorkommenden Themenkomplexe bis in unsere Zeit immer noch und weiterhin ihren Nährboden finden und zu Selbsttötungen führen (können).

Der Adlige Werther hat einen 20-jährigen Diener Christophe, der sich in seinen Herrn unsterblich verliebt hat und sich aus Liebeskummer, diese Liebe nie erfüllt zu bekommen, selbst töten will. Die Kugel verfehlt ihr Ziel und tötet aus Versehen Werthers Ehefrau. Durch diesen tragischen Unfall und den Tod seiner ungeliebten Gattin, entdeckt Werther seine Liebe zu seinem Diener und beider Schicksal nimmt eine völlig unerwartete Wende.

Das Phänomen einer Wende (erinnern wir uns an dieselbe in Deutschland) kann vieles im Leben verändern und plötzlich alles auf den Kopf stellen, manchmal zum Schlechten, aber meist zum Guten, denn sie kann die Menschen zu sich selbst führen.

Die Haupte Erkenntnis dabei ist, wir sollten nichts für unmöglich halten und offen für Veränderungen werden, auch wenn dies zunächst durch ein Tal der Tränen zu führen scheint.

Selbsttötung, und dies ist der Kardinalpunkt der Erkenntnis, ist meist keine Lösung, für ein Problem, dass sich, oft auch unerwartet, aufklären lässt.

Bildquellen		Seite 1
Nr. Abbildung	Art + Herkunft der Abbildung	
Cover	Abbildung einer KI: Openai ChatGPT 2025 / Modell X = GPT-4 (chat-gptx.de), Antwort an Autor auf die Anfrage: „Zeige Werther in Farbe.“ Persönliche Kommunikation, 05.03.2025. ChatGPT 4, Nr. 1741069953.png <u>Bezeichnung fürs Buch:</u> Der junge Werther.	
Abb. 1	Abbildung einer KI: Openai ChatGPT 2025 / Modell X = GPT-4 (chat-gptx.de), Antwort an Autor auf die Anfrage: „Zeige den Kleinbürger Bolle, 20 Jahre alt.“ Persönliche Kommunikation, 04.03.2025. (Ausriss) ChatGPT 4, Nr. 1741173274.png <u>Bezeichnung fürs Buch:</u> Christophe (20 Jahre).	

Bildquellen		Seite 2
Nr. Abbildung	Art + Herkunft der Abbildung	
Abb. 2	Abbildung einer KI: Openai ChatGPT 2025 / Modell X = GPT-4 (chat-gptx.de), Antwort an Autor auf die Anfrage: „Zeige das große Werk des Industriellen Dupon im Jahr 1801“ Persönliche Kommunikation, 04.03.2025. (Ausriss) ChatGPT 4, Nr. 1742055339.png <u>Bezeichnung fürs Buch:</u> Werthers Firma	
Abb. 3	Abbildung einer KI: Openai ChatGPT 2025 / Modell X = GPT-4 (chat-gptx.de), Antwort an Autor auf die Anfrage: „Zeige das hochherrschaftliche Anwesen des Industriellen Werther Dupon 1801.“ Persönliche Kommunikation, 04.03.2025. (Ausriss) ChatGPT 4, Nr. 1742056201.png <u>Bezeichnung fürs Buch:</u> Werthers Anwesen.	

Bildquellen		Seite 3
Nr. Abbildung	Art + Herkunft der Abbildung	
Abb. 4	Abbildung einer KI: Openai ChatGPT 2025 / Modell X = GPT-4 (chat-gptx.de), Antwort an Autor auf die Anfrage: „Zeige einen Mordkommissar im Jahr 1800.“ Persönliche Kommunikation, 04.03.2025. (Ausschnitt) ChatGPT 4, Nr. 1742150689.png <u>Bezeichnung fürs Buch:</u> Kommissar Maigret.	
Abb. 5	„Sonnenuntergänge“, aus: Privatbesitz d. Verf., 1990, Sri Lanka. Bezeichnung fürs Buch: Sonnenuntergänge auf Le Réunion.	

Bildquellen		Seite 4
Nr. Abbildung	Art + Herkunft der Abbildung	
Abb. 6	Abbildung einer KI: Openai ChatGPT 2025 / Modell X = GPT-4 (chat-gptx.de), Antwort an Autor auf die Anfrage: „Zeige ein altes Segelschiff aus dem Jahr 1801.“ Persönliche Kommunikation, 04.03.2025. (Ausschnitt) ChatGPT 4, Nr. 1742217052.png <u>Bezeichnung fürs Buch:</u> Werthers gemietetes Segelschiff.	
Abb. 7	„Südseestrand“, aus: Privatbesitz d. Verf., 1990, Sri Lanka. Bezeichnung fürs Buch: Südseestrand auf Le Réunion.	



Christoph T. M. Krause (Hg.)

Die Leiden des queeren Werther

Das Werther-Trio und sein Ende

Nach Johann Wolfgang von Goethe

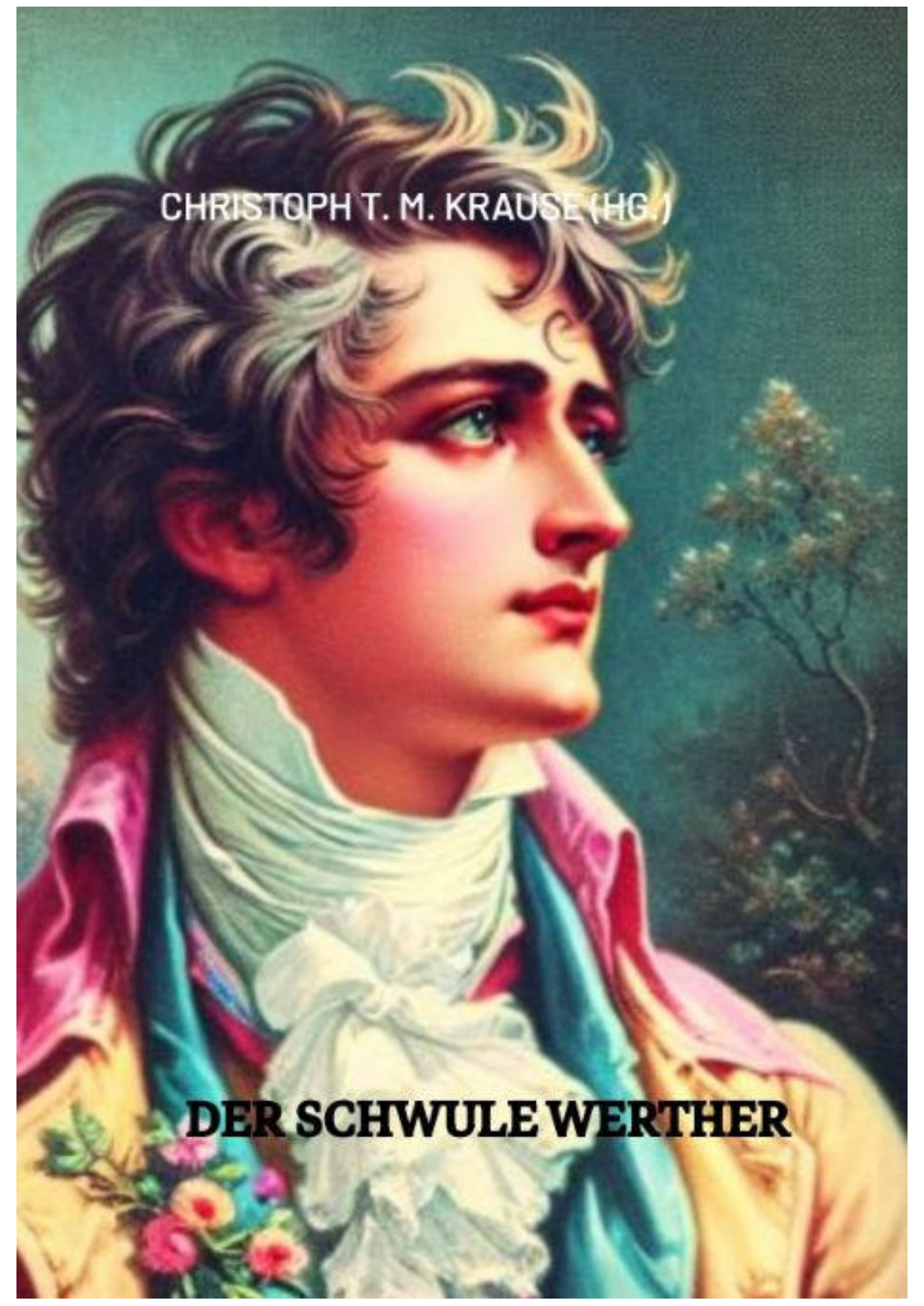
Über dieses Buch.

Der Roman „*Die Leiden des queeren Werther*“ basiert auf dem Werk von Goethe, das nicht nur ein deutscher Klassiker des Sturm und Drang, sondern auch Weltliteratur der besonderen Art ist.

Er erzählt eine Geschichte, die wahrscheinlich jede:r einmal im Leben durchmacht. Werther verliebt sich unsterblich in Lotte, die jedoch wiederum bereits Albert versprochen ist.

An dieser Stelle erfahren wir in diesem Buch etwas völlig Unbekanntes und Neues, nämlich dass Werther erkennen muss, dass er auch Männer lieben kann, zumindest hat er ein Auge auf so manchen Burschen, der ihm begegnet oder er wird gleichermaßen von mehreren, älteren Männern begehrt und beworben. Erschwerend muss Werther dann noch erfahren, dass seine geliebte Lotte ein großes, unerwartetes Geheimnis birgt, nämlich dass sie männlich geboren wurde und, bereits seit Jahren, heimlich als Frau lebt. Selbst Albert weiß hiervon noch nichts. Es steht also in dieser Ménage-à-trois alles in Frage und das große Durcheinander der Gefühle, führt am Ende dazu, dass sich Werther von seinen vergötterten Lieblingen trennt und in eine neue Zukunft abreist. Dort allerdings gehen seine Qualen weiter und führen ihn unweigerlich und erbarmungslos, zu einem tragischen Ende, das auch für seine Freund:innen böse ausgehen wird.

**Weitere Romane und Sachbücher
des Autors Christoph T. M. Krause: www.kaybook.de**



CHRISTOPH T. M. KRAUSE (HG.)

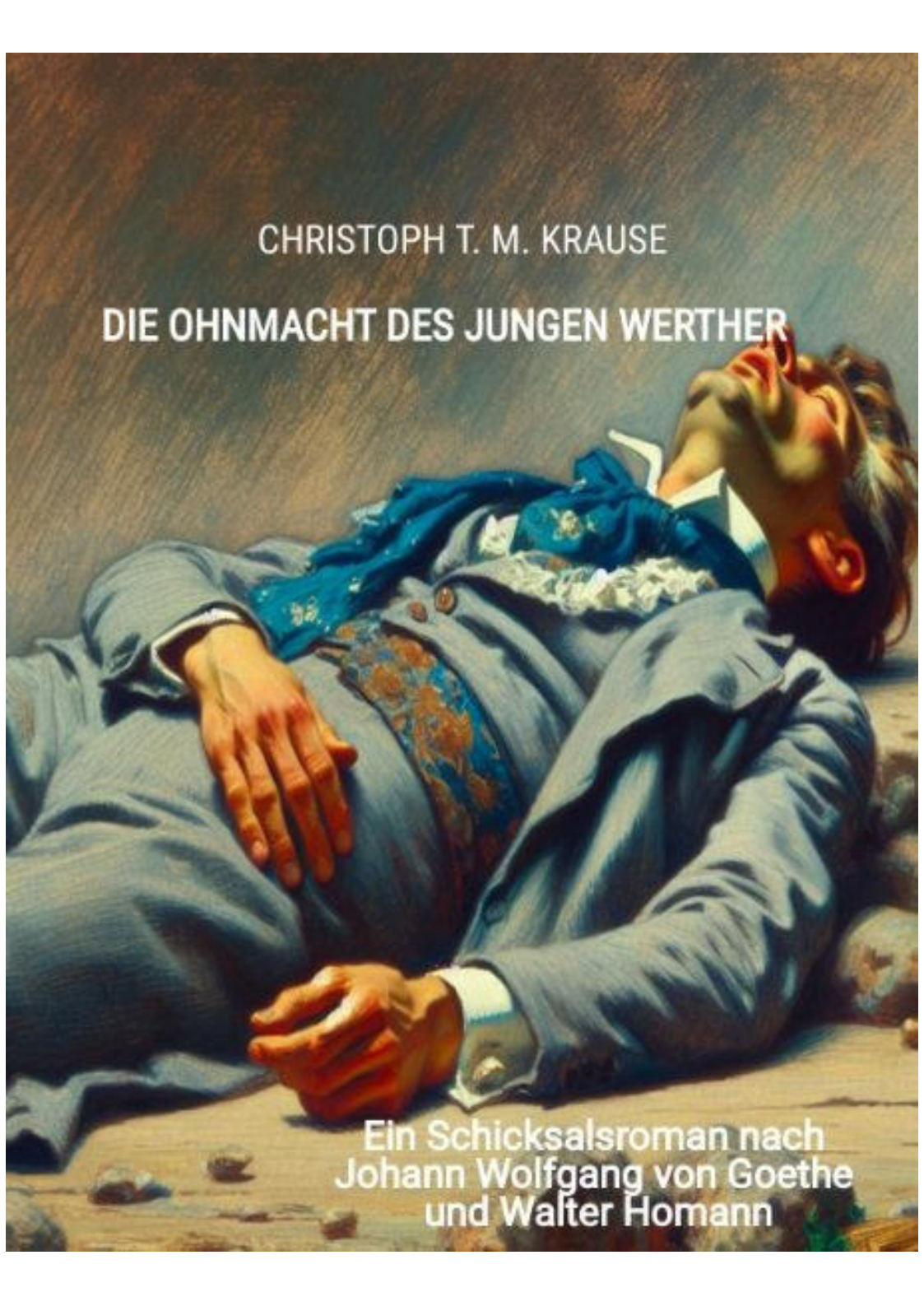
DER SCHWULE WERTHER

Über dieses Buch.

„Der schwule Werther“ ist anders, als der, den wir bereits von Goethe kennen. Der anonyme Autor Narkissos bringt 1902 Werthers Tagebuch heraus. Dieser „neue“ Werther hat ganz ähnliche Probleme, wie Goethes Protagonist, er aber ist schwul, will diesen Makel aber loswerden. Er beginnt eine Hypnosetherapie und hofft darauf, einmal heterosexuell werden zu können.

Doch dann lernt er einen ruhigen und zurückhaltenden, jungen Mann kennen und verliebt sich über beide Ohren. Als dieser, nach langem Zögern, endlich Werthers Werben nachgibt, entwickelt sich eine große Liebe zwischen den beiden. Die Hypnosetherapie scheitert erwartungsgemäß, aber Werther wird zusehends unzufrieden, weil seine Erwartungen an Alfred diesen stark überfordern. Alfred zieht sich vorsichtig zurück, auch aus Angst vor einem öffentlichen Eklat. Als Alfred seine Probleme thematisiert, greift Werther verzweifelt zur Waffe.

**Weitere Romane und Sachbücher
des Autors Christoph T. M. Krause:
www.kaybook.de**



CHRISTOPH T. M. KRAUSE

DIE OHNMACHT DES JUNGEN WERTHER

Ein Schicksalsroman nach
Johann Wolfgang von Goethe
und Walter Homann

Über dieses Buch.

„Die Leiden des jungen Werther“ von Goethe und die Wertheriade **„Das Tagebuch einer männlichen Braut“** von Walter Homann fließen in diesem Buch erzähltechnisch und thematisch zusammen und werden zu einer neuen, spannenden Transgeschichte, die es so noch nie gab.

Werther ist auch hier anders, als der, den wir bereits von Goethe kennen; es kommt die Geschichte einer Transfrau, die sich selbst zunächst „nur“ für schwul hält, erschwerend als Lebensproblematik hinzu. Der zunächst scheinbar „nur“ schwule Werther schildert seine Schwierigkeiten im Deutschen Kaiserreich, als „Abartigkeiten“, wie Schwulsein noch strafbar und im höchsten Maße gefährlich waren, es sei denn „Verkleidungen“ von Männern, die Frauen „imitieren“, fanden nur im Varieté statt.

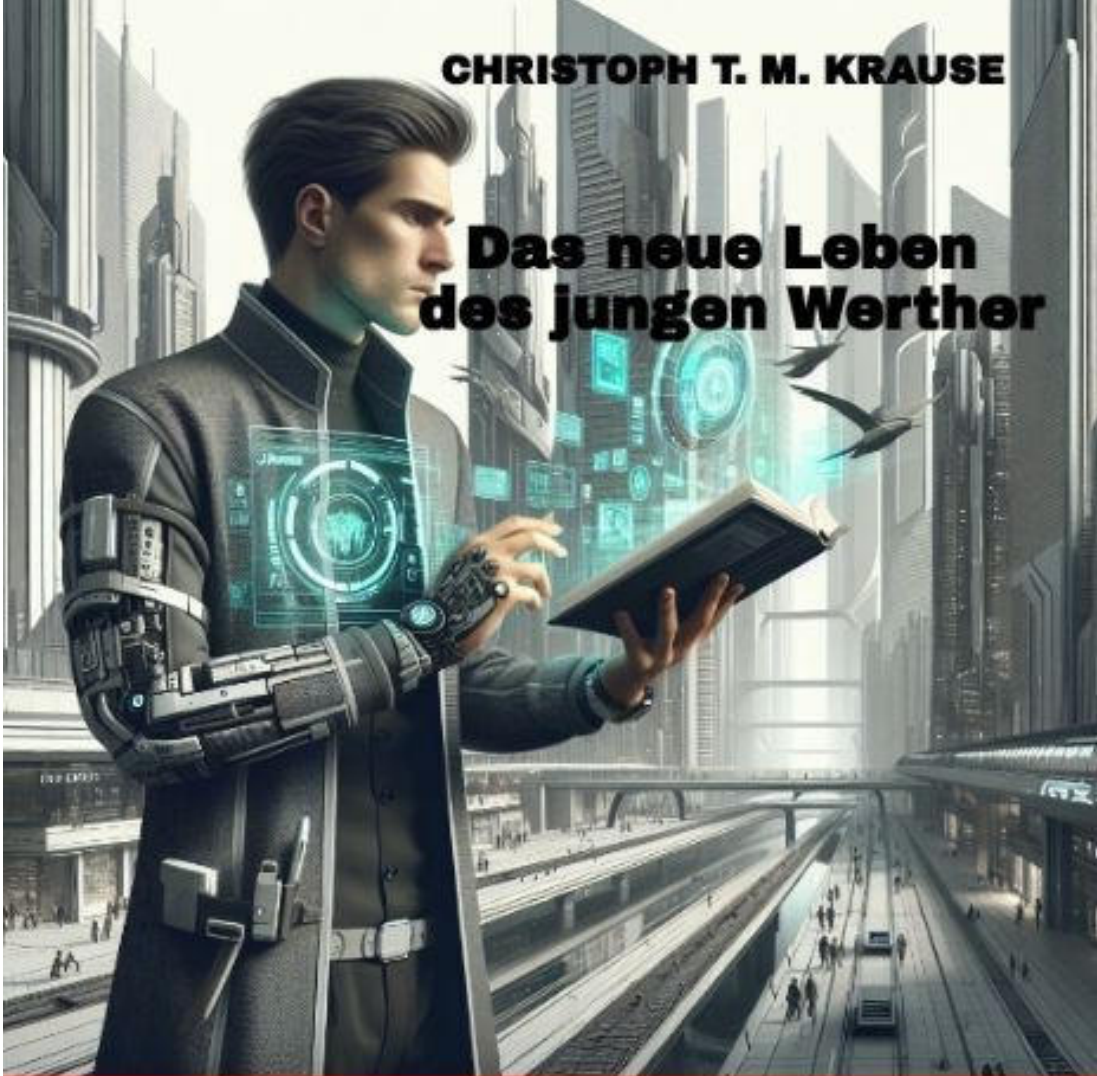
Trotz aller Freiräume, die sich Werther dort verschafft und trotz aller mehr oder weniger gelungenen Liaisons mit oft älteren Schwulen, die selbst nur versteckt leben können, scheitert Werther an seinen Versuchen, als Frau den Mann seiner Träume zu finden, mit dem er endlich Frau und glücklich sein kann. Als er zur Waffe greift, um seinem qualvollen Schicksal ein Ende zu machen, überlebt er unerwartet und fällt in ein jahrelanges Koma. Eine neue, medizinische Technologie ermöglicht es Werther später, eingefroren zu werden, bis dass die Medizin ihn heilen kann.

Im Jahr 2035 wacht er endlich wieder auf und findet sich in einer neuen, freizügigeren Welt wieder, die es ihm sogar ermöglicht, zu heiraten und endlich glücklich zu werden. Queere Menschen haben inzwischen, fast alle, ihnen gebührende Bürgerrechte.

**Weitere Romane und Sachbücher
des Autors Christoph T. M. Krause:
www.kaybook.de**

CHRISTOPH T. M. KRAUSE

Das neue Leben des jungen Werther



**Ein Fortsetzungsroman zu
"Die Ohnmacht des jungen Werther"
Eine Wertheriade nach
Johann Wolfgang von Goethe**

2035

Über dieses Buch.

Werther hatte seinen Freitod schwerverletzt überlebt und fiel in ein jahrelanges Koma; die todbringende Waffe hatte einen irreparablen Hirnschaden bei Werther angerichtet.

Nachdem, Jahre später, ein Forscherteam das Einfrieren von Menschen experimentell verwirklichen kann, entscheidet sein Verlobter Fredy, die kryonische Methode bei Werther und sich selbst auszuprobieren. Im Jahr 2035 werden beide aufgeweckt, weil inzwischen eine Heilung von Werther möglich erscheint.

Werther und Fredy wachen in einer, für sie, futuristischen Welt auf. Fredy nimmt jedoch an der Einfrierung Schaden und kommt in ein Pflegeheim. Werther lernt eine neue Liebe kennen und macht mit ihm eine Hochzeitsreise nach Sri Lanka. Werther ist glücklich, weil er nun endlich, ohne Gefahren und rechtliche Verbote, sein Leben als Frau mit Aasha teilen kann.

Dann ändern sich jedoch ihre Vorlieben. Aasha akzeptiert Werther, in seiner Identität als schwuler Mann und auch Werthérie, in ihrer „Version“ als Transfrau, bevorzugt es jedoch, wenn sie in beiden Rollen körperlich unverändert männlich bleibt. Werther/Werthérie ist (jeweils) einverstanden und „beide“ leben ihre Identitäten so aus, wie es „ihnen“ und Aasha gerade situativ gefällt.

Ihr großes Glück wird jedoch erneut vom Schicksal tragisch herausgefordert; als sie aus Sri Lanka nach Hause fliegen wollen, geschieht das Unfassbare.

**Weitere Romane und Sachbücher
des Autors Christoph T. M. Krause:
www.kaybook.de**

DIE LEIDEN DES SCHWULEN GRAFEN

Eine Wertheriade nach Theodor Fontane

CHRISTOPH T. M. KRAUSE (HG.)



tredition

Über dieses Buch.

1890. Ein reicher Adelsmann, namens Waldemar, lernt, auf einer Gesellschaft, den Burschen Bolle kennen, der niederen Standes ist und verliebt sich, verbotswidrig und mit Haut und Haaren, in diesen. Schon alleine, fast tägliche Besuche auf Bolles Zimmer, beunruhigen alle nicht direkt Beteiligten der jeweiligen Familien, sowohl, aus der Sicht des Adels, als auch, der des Kleinbürgertums und werden in Berlin zum brisanten Stadtgespräch.

Dabei spielt es erstaunlicherweise eine untergeordnete Rolle, dass sich hier zwei Männer zu lieben scheinen, sondern im Vordergrund steht hauptsächlich die Tatsache, dass Waldemar für jemanden „unter Stand“ Interesse zeigt. Nachdem dieser sich bei seinem Onkel, einem angesehenen Grafen, Rat sucht, wie und ob er seinen Eltern seine Liäson beichten soll, erfährt Bolle von dieser „Veröffentlichung“ und zieht sich daraufhin, aus Angst vor Konsequenzen jeglicher Art, von Waldemar zurück. Waldemar aber, der bereits, durch seine Beteiligung am und eine Verwundung im Krieg, gesundheitlich und seelisch stark geschwächt ist, kann diese Zurückweisung nicht verwinden und beschließt, seinem Leiden ein Ende zu setzen. Aus Angst, bleibt sein Revolver unbenutzt, wird jedoch durch eine Giftkapsel ersetzt, die ihr zerstörerisches Werk an einem blutjungen Adligen vollendet

Bolle bleibt schwer angeschlagen und, für die Zukunft, auf ewig gezeichnet, einsam im Hause seiner Schwester zurück.

**Weitere Romane und Sachbücher
des Autors Christoph T. M. Krause: www.kaybook.de**



CHRISTOPH T. M. KRAUSE (HG.)

DIE RETTUNG DES JUNGEN WERTHER

Eine Wertheriade nach Friedrich Nicolai

Über dieses Buch.

1775. Der Junge Hanns und der Mann Martin führen ein Streitgespräch über einen Wertheriadenroman. Auch in diesem Nachfolgeroman von Goethe, der nach dem Gespräch in Gänze vorgestellt wird, will Werther durch die eigene Hand sterben, weil er Lotte nicht für sich gewinnen kann. Alles ist hier so, wie in Goethes Original, nur dass Werther überlebt, weil sein bester Freund Albert dessen Selbsttötung zu verhindern weiß; Albert ist der, der gleichzeitig Lottes Verlobter und der Grund für deren Zurückweisung von Werther ist.

Albert sendet Werther zwar die gewünschten Pistolen, genau wie im Originalroman, füllt sie aber hier mit Hühnerblut, ohne eine echte Patrone. Werthers Selbsttötung scheitert, er „überlebt“ und in der Folge ihres Disputs über all dieses seine Leiden, wendet sich das Blatt und plötzlich werden aus platonischen Freunden und Widersachern Liebende, weil Albert unerwartet seine wahren Gefühle für Werther erkennt. Auch Werther verliebt sich in Albert.

Als sich Lotte, gegenüber den beiden, mit Affären rächen will, kommt es aus Mitleid zu einer Ménage-à-trois, indem Lotte zu den beiden auf ihr neu erstandenes Gut zieht. Dort hören aber die Ansprüche und Eskapaden Lottes nicht auf und die beiden werden dieser Situation einer „Dreier-WG“ überdrüssig. Lotte gerät durch den Pesttod ihres Kindes in eine schwere Depression und gelangt zu einer ähnlichen Entscheidung, ihr Leben beenden zu wollen. Sie stirbt auf Werthers und Alberts neuem, gemein-

samen Hof, nachdem Werther und Albert ihr altes Anwesen, wegen eines ihre Existenz bedrohenden, exzentrischen Nachbarn, aufgeben mussten.

Aufgrund eines fehlenden Erbes, waren Werther und Albert jeweils gezwungen, eine Anstellung anzutreten, lebten aber glücklich, bis an ihr Lebensende, in einer ruhigen und ausgeglichenen Zweierbeziehung zusammen, ganz, wie in einer Ehe, ohne dass diese große Liebe noch durch Ränkespiele einer Frau, wie Lotte, gestört werden konnte.

Nach dem Ende der Bucherzählung, kommen die Gesprächsdisputanten zu dem Schluss, dass diese Geschichte im wahren Leben tatsächlich so passieren könnte, sie sich aber niemals vorstellen könnten, in einer solchen Situation Selbstmord zu begehen. Die Lesenden ahnen bereits, dass Hanns und Martin selbst zwei Liebende sein könnten, die miteinander nach dem eigenen Weg zum Glück suchen.

